Y, 11

Zu den

Schulfeierlichkeiten

des

Herzoglichen Carlsgymnasiums,

welche

den 1. April in der Aula stattfinden werden,

ladet ergebenst ein

Dr. CARL FRANCKE,
Director und Professor.

KÖN. PR. GYMNASIUM ZU DÜSSELDORF

Inhalt:

1) **Drei Predigten nebst Vorwort** vom Hülfsprediger **Teichmüller,** Religionslehrer der Anstalt.
2) **Schulnachrichten** vom **Director.**

Bernburg, 1857.
Druck der Hof- und Regierungsbuchdruckerei von F. W. Gröning.

BERN 1 (1857)

Es wurde gewünscht, dass in dem diesjährigen Schulprogramme über den Religionsunterricht auf unserm Gymnasium Ausführlicheres mitgetheilt werde. Die Literatur über christlichen Unterricht und christliches Leben auf Gymnasien ist sehr im Wachsen begriffen. Ein förderliches Wort darüber mitzureden, dazu reichen aprioristische Theorieen und fromme Wünsche nicht aus, sondern es ist dazu eine auf langjährige Praxis gestützte Erfahrung erforderlich. Da ich diese nicht besass, hätte ich mich darauf beschränken müssen, historisch-statistische Angaben darüber mitzutheilen, in welchem Sinne und Geiste jener Unterricht auf unserer Anstalt ertheilt werde, welche Aufgabe im Ganzen und für jede Classe gestellt, wie der Unterrichtsstoff auf die verschiedenen Lehrstufen vertheilt, was bisher gewirkt und was noch zu wünschen sei, und wie das Gymnasium seinen Charakter als einer christlichen Lehranstalt überhaupt darstelle. Ein aufmerksamer Leser, den diese wichtigen Dinge und unsre Anstalt interessiren, wird das Meiste von dem Angeführten aus den mitgetheilten Schulnachrichten ersehen können. Doch möchten dabei die früheren Programme zu Hülfe zu nehmen sein, da in diesem Jahre nur fortgesetzt wurde, was in früheren begonnen ist, und um dieses Geschäft zu erleichtern, will ich einige zusammenfassende Worte zur schnellern Orientirung hinzufügen.

Auf der untern Gymnasialstufe, welche durchschnittlich bis Quarta incl. reicht, wird besonderer Werth auf Erlernung und Einübung eines vierfachen Stoffs gelegt. Biblische Geschichte, ausgewählte Sprüche der Schrift, Katechismus und Kirchenlieder — das ist die gesunde und nahrhafte Speise, deren das Kind bedarf. In der Sexta und Quinta herrscht die biblische Geschichte vor, für welche die in Gütersloh erschienenen „Auserlesenen bibl. Historien“ eingeführt sind, in der Quarta ein Spruchbuch in Verbindung mit dem Lutherschen Katechismus. Katechismus und Spruchbuch werden aber auch in den untersten Classen mit Hinzufügung der nothwendigsten Erklärungen gelernt. Eben so wird es mit den Kirchenliedern gehalten, welche nach dem Texte der „achtzig Kirchenlieder der drei preussischen Regulative“ dem Gedächtnisse eingeprägt werden.

Für die höhere Gymnasialstufe wiederholen sich diese Elemente — nur in anderer Weise. In den untern Classen wurde der christliche Lehrstoff der kindlichen Gläubigkeit angemessen möglichst objectiv, in der bibl. Geschichte mit genauer Anschliessung an das Bibelwort, in Gedächtniss und Herz der Kinder niedergelegt zu augenblicklichem Segen und künftiger reicherer Entfaltung der Erkenntniss. Der naive Glaube muss zu einem bewussten werden. Das ist die Aufgabe für die oberen Classen. Sie wird ausserdem für jeden Confirmanden von dem Pfarrer und Beichtvater desselben im Confirmandenunterricht und dem diesem vorangehenden Unterricht der Katechumenen zu lösen gesucht. Für jede neue Bildungsstufe aber, in welche der Schüler eintritt, bedarf er der Vermittlung der gewonnenen neuen Anschauungen, Begriffe und Kenntnisse, des ganzen erweiterten Gesichtskreises mit dem Christenthume und der Lehre seiner Kirche. Darum kann der Religionsunterricht auf

Gymnasien nicht mit der Confirmation aufhören. Des Religionslehrers Sache ist es vorzugsweise, jene Vermittlung zu bewirken, und zwar so, dass das Christenthum der lebendige Mittelpunkt werde und bleibe, auf den alles andre Wissen und Wollen bezogen wird. Diese grosse Aufgabe ist jedoch nicht die des Religionslehrers allein; sie wäre, namentlich in jetziger Zeit, zu schwer für ihn; *alle* Lehrer müssen dazu mitwirken. Den Stoff des Unterrichts giebt wiederum die bibl. Geschichte, welche so zu behandeln ist, dass mit der Bibel in der Hand ein tieferes Verständniss des Offenbarungsganges, der Geschichte der Gründung des Gottesreichs, der Heilsökonomie erreicht werde, und welche in den obersten Classen die Kenntniss einiger epistolischen Schriften Neuen Testaments in der Ursprache umfassen und zur Kirchengeschichte sich erweitern muss, — ferner der Katechismus, um die gründlichere, umfassendere und befestigtere Erkenntniss des systematischen Zusammenhangs der Kirchenlehre an dieselben Worte anzuknüpfen, an welchen die Erinnerungen des kindlichen Glaubens haften. Die Erklärung der Augustana schliesst darauf von dieser Seite die Gymnasialbildung ab. Erlernung und Repetition von Bibelsprüchen und Kirchenliedern wird in den obern Classen fortgesetzt. In Bezug auf die Vertheilung der Unterrichtsgegenstände auf die drei oberen Classen lässt sich eine gleich bestimmte einfache Regel, wie für die untern, nicht aufstellen. Namentlich tritt einer festen Norm die billige Rücksicht auf diejenigen Schüler entgegen, welche vor Absolvirung des ganzen Gymnasialcursus die Anstalt verlassen.

Dass jede erste Morgenstunde mit Gebet oder Gesang in jeder einzelnen Classe begonnen, Anfang und Schluss der Schulwoche aber durch Gesang, Vorlesung eines Schriftabschnitts (wofür sich das Evangelium und die Epistel des je nächsten Sonntags am natürlichsten darbieten,) und Gebet gemeinschaftlich geheiligt wird, dass im letzten Semester eine Abendmahlsfeier die confirmirten Mitglieder des Gymnasiums enger unter einander und mit unserm Herrn Christus vereinigte, dass der Geburtstag Sr. Hoheit, des Herzogs, am 2. März durch eine liturgische Feier in der Aula des Gymnasiums begangen wurde, wird aus den Schulnachrichten zu ersehen sein.

Was nicht daraus zu erkennen ist, ist der Sinn und Geist, mit welchem jene aufgestellten Normen lebendig erfüllt werden. Um diesen erkennen zu lassen, so viel dabei auf den Religionslehrer ankommt, wage ich es die folgenden früher von mir gehaltenen Predigten mitzutheilen.

Erste Predigt.

Text: 1 Petri 1, 17—25.

Und sintemal ihr den zum Vater anrufet, der ohne Ansehen der Person richtet, nach eines jeglichen Werk, so führet euren Wandel, so lange ihr hier wallet, mit Furcht; Und wisset, dass ihr nicht mit vergänglichem Silber oder Gold erlöset seid von eurem eiteln Wandel nach väterlicher Weise; Sondern mit dem theuren Blute Christi, als eines unschuldigen und unbefleckten Lammes; Der zwar zuvor versehen ist, ehe der Welt Grund gelegt ward, aber geoffenbaret zu den letzten Zeiten um euret willen, die ihr durch ihn glaubet an Gott, der ihn auferwecket hat von den Todten, und ihm die Herrlichkeit gegeben, auf dass ihr Glauben und Hoffnung zu Gott haben möchtet. Und machet keusch eure Seelen im Gehorsam der Wahrheit durch den Geist, zu ungefärbter Bruderliebe, und habt euch unter einander brünstig lieb aus reinem Herzen, als die da wiederum geboren sind, nicht aus vergänglichem, sondern aus unvergänglichem Samen, nämlich aus dem lebendigen Wort Gottes, das da ewiglich bleibet. Denn alles Fleisch ist wie Gras, und alle Herrlichkeit der Menschen wie des Grases Blume. Das Gras ist verdorret und die Blume abgefallen; Aber des Herrn Wort bleibet in Ewigkeit. Das ist aber das Wort, welches unter euch verkündiget ist.

Die vorgelesenen Schriftworte sind von besonders reichem Inhalte. Es ist darin der Kern alles Dessen enthalten, was einem Christen zu wissen, zu glauben und zu thun noth ist. Das auszusprechen in bedeutenden Umrissen erfordert nicht sonderlich viel Worte, es auszudenken, so es überhaupt möglich ist, die tiefste Sammlung des Geistes, und danach zu handeln und sein Leben danach einzurichten des ganzen Menschen unausgesetzte Kraft und wohl noch etwas mehr. Eine ganze Welt von Gedanken und Thaten ist in diesen Worten beschlossen. Sie umfassen Himmel und Erde, die fernste Vergangenheit und weiteste Zukunft, Zeit und Ewigkeit, Gott und Menschheit. Wir hören von Gott dem Vater, dem Sohne und dem heiligen Geiste. In grossen Zügen stellt der Apostel des Herrn Heiligkeit und unabänderliche Majestät vor unser Auge, des Sohnes unsers Heilandes Erniedrigung zum Tode und Erhöhung zur Herrlichkeit und des heiligen Geistes heiligende Kraft. Und der allmächtigen heiligen Kraft Gottes und seinen ewigen Rathschlüssen gegenüber erscheint der Mensch in seinem eitlen Wandel nach väterlicher Weise, mit seinen vergänglichen Gütern, und er selbst hinfällig, veränderlich und vergänglich. „Denn alles Fleisch ist wie Gras und alle Herrlichkeit des Menschen wie des Grases Blume.“ Da fragen wir wohl, wenn dem so ist, wo finden wir einen festen Halt in diesem Wechsel, wie können wir es anfangen, uns dieser Vergänglichkeit zu entziehen und an den ewigen Gott unser flüchtiges Schicksal zu knüpfen, wo sind die unvergänglichen Säulen, darauf wir unsern Fuss stützen, wo der nimmer wankende Grund, in den wir mit unsern Lebensankern uns einklammern können, wo finden wir, die Pilgrime und Gäste dieser Erde, die wie die Schatten dahin fliehen, in dieser Endlichkeit den Weg zur Ewigkeit, *den Weg des Lebens?* Auch darauf antwortet uns der Apostel. Lasst uns seinen Worten Schritt vor Schritt folgen; sie zeigen uns *den Weg des Lebens.* Wir wollen ihn mit einander betrachten, und — mit Gottes Hülfe — nicht nur betrachten.

O, Herr unser Gott, gieb Du Kraft und Segen, dass wir den Weg, den Du uns zum Leben gewiesen hast, zugleich betreten; lass Du Dein Wort in dieser Stunde unsere Herzen prüfen, dass wenn wir gewahr werden, wir sind noch irrende Schafe, verlorene Söhne und Töchter, wir umkehren von unserm Wege und uns zu Dir bekehren. Giebt aber Dein Wort uns die Zuversicht, dass wir den schmalen Weg betreten haben, o so lass es auch Freudigkeit und Kraft in unser Herz strömen, darauf zu beharren bis ans Ende und recht zu kämpfen, damit wir dereinst gekrönt werden. Amen!

1.

Der Anfang unsres Textes lautet: Und sintemal ihr den zum Vater anruft, der ohne Ansehn der Person richtet nach eines Jeglichen Werk, so führet euern Wandel, so lange ihr hier wandelt, mit Furcht.

Wir sind auch Gottlob gewohnt, meine christlichen Freunde, von Kindheit an, unsern Herrn und Gott als unsern Vater anzurufen. Aber vergessen wir darüber nicht, dass er unser Herr ist, dass er der ist, der ohne Ansehn der Person richtet, nach eines Jeglichen Werk, und führen wir demgemäss unsern Wandel mit Furcht? *Furcht*, meine Christen, das ist die erste Station auf dem Wege des Lebens. Gar zu leicht verwöhnt sich die Seele an dem schmeichelnden Vaternamen und erkrankt an Selbstbetrug und siecht an Täuschung und stirbt an Sicherheit. Es ist gesund für die Seele, sich der Furcht zu erinnern. Gott der Herr ist zunächst der *Herr*, — das ist sein Name —, und nicht wie ein schwacher irdischer Vater, der seinem Kinde für ein freundlich Lächeln Lüge und Unart hingehen lässt, nicht wie ein unweiser Erzieher, der viel verlangt, aber mit Wenigem zufrieden ist. Solche Begriffe von Gott sind nicht kindlich, sie sind kindisch und eines ernsten Menschen unwürdig. Gott hat in allem Ernst, ach in furchtbarem Ernst seine Gebote gestellt, und wer nie mit Furcht und Zittern daran gedacht, dem kommt auch nie der Vatername voll und warm über die Lippen, und alle seine Vaterunser sind Schaum und Dunst. Hier wird uns deutlich gesagt, er richtet ohne Ansehn der Person. Was heisst dass? Es heisst nicht blos, dass Gott Reiche und Arme, Hochgestellte und Niedrige, Könige und Bettler, Gebildete und Ungebildete, glänzend Begabte und nach Menschenansehn Unbedeutende, dass er Alle mit gleichem Maase messe; daran meinen die meisten Menschen, die eben nicht Fürsten, Reiche, Hochgebildete sind, immer noch einen reichen Trost zu haben —; sondern es heisst noch etwas Anderes. — Ihr seid wohl schon einmal in der Fremde gewesen, fern von allen Denen, die Euch als ihren Sohn, ihre Tochter, ihren Freund, Verwandten, Bekannten, als ihren Nachbar, Mitbürger oder Landsmann mit mehr oder weniger Liebe, immer aber doch mit einigem Wohlwollen anblickten, fern von solchen Allen, die Eure Person kannten, Eure Fehler entschuldigten, Eure Vorzüge gern anerkannten. Dort in der Fremde, wo Jedermann mit kaltem Blick ohne Gruss an Euch vorüber ging, wo Niemand sich kümmerte um das, was Euer Herz in Schmerz und Freude bewegte, wo Niemand theilnehmend fragte: wer bist Du eigentlich, was fühlst und denkst und ersehnest Du, warum ist Dein Auge trübe und Deine Wange bleich, wo immer nur Forderungen an Euch gestellt wurden und die Frage allein sich wiederholte, was *kannst* Du, was *thust* Du für mich, welches sind Deine Werke und Dein Verdienst, das Dir einen Anspruch auf meine Beachtung gäbe; dort in der Fremde, wo die Person nichts gilt, sondern nur Das, was sie leistet und schafft —; da habt Ihr Euch vielleicht oft so erschreckend einsam, verkannt und unglücklich gefühlt, und manche Thräne ist schon darum im Verborgenen geflossen.

Nun denket aber, dass wir gerade so von Natur unserm Herrn und Gott gegenüber stehen, dass wir auch bei ihm, es sei denn, dass Christus uns die Stätte bereitet hätte, keine Heimath, auch zu ihm kein anderes Verhältniss, als das des Fremdlings, des Knechts haben, an den nur Forderungen und immer wieder Forderungen gestellt werden. Und das geschieht nicht von schwachen Menschen, sondern vom Herrn über Glück und Elend, über Leben und Tod, über Seligkeit und Verdammniss. Er sieht *keine* Person an, nicht nur nicht die der Mächtigen und Gewaltigen, sondern auch nicht die Deine, Du Leidtragender und Bekümmerter, wenn Du nicht über Deine Sünde Leid trägst. Er kennt Dich nicht und achtet

Deiner nicht, wie viel Schmerzen Du tragest, wie viel Seufzer Du ausstossest, wie viel Thränen Du weinest. Man sagt wohl, Gott rettet immer in der Noth; wenn die Noth am grössten, ist Er am nächsten; aber wie viele Unglückliche gehen doch in Jammer zu Grunde, wer zählt die Tausende, die da verkommen in Krankheit, Hunger und Kummer, die dahin fahren in Elend und Verzweiflung ohne einen wirksamen Trost im Leben und im Sterben? Gott fragt nicht nach ihnen, Er fragt nach ihren Werken, und sind die nicht nach seinem Willen, so lässt Er sie eben dahin fahren, sterben und verderben. Er sieht die Person nicht an, und die sogenannten Glücklichen, die Satten und Reichen im Geiste, die hier das wenig kümmert, auch sie werden's einmal gewiss erfahren, wenn er dereinst an jenem schrecklichen Tage des Gerichts von dem Stuhle herab, von dem Blitze ausgehen, fragen wird — nicht: was hast Du genossen auf Erden, wie hast Du Dir und den Deinen das Leben angenehm zu machen gewusst, sondern: was hast Du gethan, gewirkt für's *ewige* Leben, wie hast Du meine heiligen Gebote gehalten? O, meine Christen, lasset uns doch Alle bedenken, was werden wir zu antworten haben, wenn auch zu uns die Donnerstimme erschallt: „Ich bin hungrig gewesen und ihr habt mich nicht gespeiset, ich bin durstig gewesen und ihr habt mich nicht getränket, ich bin ein Gast gewesen und ihr habt mich nicht beherbergt. Ich bin nackend gewesen und ihr habt mich nicht bekleidet. Ich bin krank und gefangen gewesen und ihr seid nicht zu mir gekommen.“ Matth. 25, 42 u. 43. Gehet hin von mir, ihr Verfluchten, in das ewige Feuer, das bereitet ist dem Teufel und seinen Engeln v. 41. O, lasset uns bei Zeiten unsere Werke vergleichen mit dem Spiegel des göttlichen Wortes, das da bleibet in Ewigkeit, dass wir erkennen, wie sie sind und wie sie sein sollen. Aber, sprichst Du vielleicht, der Herr richtet nicht nach den einzelnen Werken. Der Herr siehet das Herz an. Und das soll ein Trost sein? O, das Wort schmettert uns erst recht zu Boden. Ja, der Herr verlangt vor Allem dies Werk der Werke von Dir, dass Du Dich ihm mit ganzem Herzen, ohne Hintergedanken und Nebengelüste ergebest und ihn liebest von ganzer Seele und ganzem Gemüth. Hast Du das gethan? Hast Du Dein Herz ganz zu einem heiligen Tempel Dessen gemacht, der gesprochen. „Ihr sollt heilig sein, denn ich bin heilig!“ meinst Du mit Deinen zeitweiligen frommen Regungen vor dem bestehen zu können, dessen Augen sind wie Feuerflammen? vor dem wir allesammt sind, wie die Unreinen und unsere Gerechtigkeit wie ein unfläthig Kleid? (Jes. 64, 6.) Ach, wir möchten nur wünschen, uns mit einigen äusserlichen Werken loskaufen zu können. Aber wir haben nichts zu geben, denn was kann der Mensch geben, wenn er Schaden gelitten an seiner Seele, was kann er geben, damit er seine Seele löse? Marc. 8, 37.

Es heisst weiter in unserm Texte: „Und wisset, dass ihr nicht mit vergänglichem Silber oder Gold erlöset seid von euerm eiteln Wandel nach väterlicher Weise, sondern mit dem theuern Blute Christi, als eines unschuldigen und unbefleckten Lammes“ v. 18. Sehet, meine Christen, wie Gold und Silber nicht im Stande gewesen ist, uns zu erlösen, so wird es auch in Ewigkeit das nicht vermögen, und ebensowenig sonst irgend etwas Vergängliches, und Eure Schönheit, Jugendkraft, Alters-Erfahrung, Geschicklichkeit, Liebenswürdigkeit, Ehrlichkeit und Rechtschaffenheit vor der Welt, es hilft Euch nichts, um loszukommen vom eitlen Wandel und dem Herrn zu genügen. Dazu war mehr erforderlich, etwas Unvergängliches und Unendliches, und dass das erforderlich war, das zeigt uns erst recht deutlich die Tiefe unsers Falls, die Grösse unserer Schuld, die Nothwendigkeit der Furcht. Um das zu erkennen, folget mir, meine Christen, nach Golgatha. Wer ist es, der dort am Kreuze blutet? Es ist der Sohn des lebendigen Gottes. Er kam auf die arme sündengeschändete Erde

herab segnend, wie ein milder Maienregen. Hätte nicht ein ganzer Frühling von Dank, Liebe und Freude ihm entgegenblühen müssen? Er kam als der allein Heilige, Unschuldige und Unbefleckte unter die sündenbefleckte Menschheit. Hätte nicht, wenn das Streben nach Heiligkeit, wie es sein sollte, das vornehmste der Menschen gewesen wäre, hätte nicht alsbald im jüdischen Lande von Dorf zu Dorf, von Stadt zu Stadt und von da über alle Länder sich der Ruf verbreiten müssen: Hier ist endlich ein Reiner, Makelloser gefunden und er sagt, er sei von Gott gesandt und wolle uns erlösen? Hätte nicht Jubel und Frohlocken, Psalter und Harfe auf der ganzen Erde erwachen müssen? Und was sehen wir? Die Menschheit kannte ihr eigenes Bild, das Ebenbild Gottes nicht mehr. Sie hielten Den, der es ihnen in seines Paradiesesschöne vorhielt, für einen Schwärmer und Rasenden. Sie vergalten Fluch dem Segnenden, Hass dem Liebenden, Feindschaft dem Friedefürsten, Verfolgung Dem, der das Verlorne suchte, Verrath Dem, in dessen Munde kein Betrug, Schmach Dem, der die Menschheit zu Ehren bringen wollte, Schmerz und Pein dem Freudenspender, Tod dem Lebengeber. Wie tief ist der Mensch gefallen! Oder würden wir es besser gemacht haben? Gehören wir nicht derselben Menschheit an und sind in Sünden empfangen und geboren? Ist auch jetzt nur, nachdem wir durch ihn allein sind, was wir sind, nicht mehr Barbaren und Götzendiener nach der Väter Weise, ist auch jetzt nur unser Zustand der Art, dass Christus in ungetrübter Ruhe und seligem Frieden, wie es ihm gebührte, unter uns leiblich wohnen könnte und möchte? Meint Ihr, dass er sich wohl fühlen würde in unsern Gesellschaften, Schenken und Kaffeehäusern, in unsern Herbergen und auf unsern Bällen? — es dünkt uns ja fast ein Frevel, ihn uns da zu denken —; aber auch in unsern Häusern und Zimmern und Werkstätten, wo noch so vielfach Unfrieden, Neid, Habsucht, Geiz, Hochmuth und Unzucht herrschen? oder meint Ihr, dass Er, der Herzensdurchschauer, auch nur hier an diesem heiligen Orte ganz ohne Betrübniss sein könnte, in eitel Freude über die Gott lobende und liebende Gemeinde? Ach nein, vom eiteln götzendienerischen Wandel unsrer ältesten Vorväter ist immer noch so viel unter uns übrig, dass er auch bei uns wieder Kampf und Schmerzen fände. Wir haben ihn mitgetödtet, meine Lieben, und thun das Unsrige noch täglich, ihn von neuem zu kreuzigen. Die Schuld der ganzen Menschheit lag auf ihm und die unsrige mit. Als er kam, standen nur zwei Parteien einander gegenüber im Kampf auf Leben und Tod, das Gute und das Böse, Christus und die Menschheit. In diesem ungeheuern Kampfe ging Er zu Grunde und das Böse schien zu triumphiren.

Sehen wir darin die entsetzliche Macht des Bösen, deren Diener und Knechte wir sind, so erblicken wir darin zugleich die unbestechliche Heiligkeit und Gerechtigkeit Gottes. Da sein Sohn der Menschen Bruder wurde, musste er ihr Geschick tragen und ihr Geschick ist Uebel und Tod für den Abfall von Gott. Auch um seinetwillen konnte keine Ausnahme sein von dem ewigen Gesetze. Und wir meinen, uns soll's besser ergehen? das dürre Holz soll mehr geschont werden als das grüne? wir werden dem ew'gen Zorn entfliehen? mit uns wird's der Herr, der des theuern Bluts seines eigenen Sohnes nicht verschonet hat, so streng nicht nehmen? wir werden weder hier noch dort die Qualen Christi zu erdulden haben, und zwar deshalb nicht, weil wir gut genug sind, wie wir sind, da doch der Unschuldige und Unbefleckte so unendlich leiden musste? Meine Lieben, das *können* wir nicht denken. Wir können *ohne Christus* vom heiligen Gott nichts Anderes erwarten, als die ewige Verdammniss und müssen mit bebenden Knien und zitternden Herzen sprechen: „Herr, wer ist Dir gleich, der so mächtig, heilig und schrecklich ist? Exod. 15, 11. Ich fürchte mich vor Dir. —

2.

Wenn wir so durch Furcht bereitet sind, durch die Furcht vor Gott um unserer Sünden willen, dann, meine Christen, ist unser Ohr empfänglich, das Wort aufzunehmen, das schon in dem bisher betrachteten Texte tröstlich mitérklang, das Wort der *Erlösung*. Wir sind erlöst mit dem theuern Blute Christi. Christus starb durch die Sünde der Menschheit; aber er starb auch für die Menschheit. Er ging freiwillig unter in jenem Kampfe mit der bösen Welt, damit die Welt nicht unterginge, sondern eine Gnadenfrist hätte. Er starb als das unschuldige und unbefleckte *Lamm*, das der Welt Sünde trug und sie hinwegnahm. Er hat sich selbst als Opfer dargebracht, Hoherpriester und Opferlamm zugleich, für die Schuld seiner Brüder, und ihre Sünde gesühnt und durch seinen Tod den Keim des neuen Lebens in die Menschheit eingesenkt. Wir sind erlöst, wir sind frei von Schuld und Verdammniss! Gott will nicht mehr strafen um seines Sohnes willen. O, das ist ein frohes, ein rettendes Wort! Höret es, es giebt einen Ausweg aus aller Noth und Angst, die uns drückt, und es wird nichts dafür von uns verlangt, als der *Glaube* allein, dass es so sei. Lasst uns ihn nicht versagen. Der Glaube, meine Christen, ist die zweite Station auf dem Wege des Lebens. Lasst sie uns nicht verfehlen. Lasst uns nicht trotzig die rettende Hand unsers Heilands verschmähen, sondern demüthig ihm zu Füssen fallen. Wir können ja doch, wir schwachen Creaturen, dem ewigen Rathschlusse Gottes nicht widerstehen wollen. Und es *ist* ein ewiger Rathschluss, dass Christus, im Glauben ergriffen, unser Heil sei, denn wir lesen weiter: „der zwar zuvor versehen ist, ehe der Welt Grund geleget ward, aber geoffenbaret zu den letzten Zeiten um euretwillen, die ihr durch ihn glaubet an Gott.“ v. 20 u. Anfang 21. Sehet, das ist der Kern der ganzen Welt, der grossartigste Umriss ihrer Geschichte in Gottes Augen selbst. Der allmächtige Gott fasst vor Grundlegung der Welt den Rathschluss, dass sein Sohn erscheinen sollte auf der Erde, um die Menschheit, die da fallen würde, zu erlösen. Und Christus ist offenbart in der letzten Zeit, d. h. in den Zeiten, in denen kein besonderer Abschnitt, keine besondere Offenbarung Gottes gleich dieser mehr erscheint, die also unmittelbar in die Ewigkeit münden, so dass, wenn wir dieses „Heute“ verfehlen, wir keine Rettung, keine Hoffnung mehr finden. Und die nun glauben an diesen Christus, die sollen mit ihm in dem ewigen Reiche leben, dass er gestiftet hat. So stehet es, meine Christen, und stehet für immer, und damit haben wir den Punkt gefunden, nach dem wir im Anfange fragten, wo wir unsere Vergänglichkeit an die Ewigkeit knüpfen, den Grund, wo wir Anker werfen können mitten in den uns umrauschenden Wogen der Endlichkeit. — Jahrtausende sind über die Erde dahin geschwunden und mit ihnen die Geschlechter der Menschen. Mächtige Staaten haben mit ihrem Ruhme die Welt erfüllt. Sie sind nicht mehr. Völker sind von der Tafel der Menschheit weggewischt, wie ein verblasstes Bild. Die stolze Babel ist gefallen und man kennet ihre Stätte kaum. Das gewaltige Rom ist herabgesunken von seiner Herrlichkeit; es nennet sich noch hochmüthig das ewige; aber es wird die Zeit kommen, da wird man seine Trümmer suchen und nicht finden. Und so vergehen auch unsere Familien, unsre Stadt, unser Vaterland, woran wir einen Halt zu haben meinen. Ja Himmel und Erde veralten wie ein Gewand und werden verwandelt, wie ein Kleid. Ps. 102, 27. Aber dieser Rathschluss Gottes stehet fest, dieses Reich Christi bleibet, muss bleiben, denn es ist der Zweck der ganzen Welt, ohne welches dieses Kommen und Gehen der Menschengeschlechter nur etwa ein Spielwerk für müssige Götter wäre. Wollen wir das nicht glauben und uns im Glauben an Christum an dieses Reich anschliessen, liebe Christen, so werden wir doch seinen Donnergang nicht aufhalten. Was Gott vor Grundlegung der Welt be-

schlossen, geht auch ohne uns in Erfüllung. Wir sind dazu nicht nöthig. Hangen wir uns nicht an den Himmelswagen Christi, so bleiben wir am Wege liegen, oder seine Räder zermalmen uns. Wir mögen hernach jammern oder fluchen; es fragt Niemand nach uns. Unser Theil ist Einsamkeit, Nacht und Verdammniss; „Siehe da, ich lege einen auserwählten, köstlichen Eckstein in Zion“ spricht der Herr (1 Petri 2, 6.) Und wer auf diesen Stein fällt, den wird er zerschellen, auf welchen er aber fällt, den wird er zermalmen“ (Mt. 21, 24.)

Aber, meine Christen, es stehet auch geschrieben: „Wer an ihn glaubt, der soll nicht zu Schanden werden.“ 1 Petri 2, 6. Wollen wir *glauben*, so geht uns wie eine Morgensonne das Wort auf: um *euretwillen*. Um euretwillen ist die Offenbarung Christi geschehen, die ihr durch ihn glaubet an Gott, der ihn auferwecket hat von den Todten und ihm die Herrlichkeit gegeben, auf dass ihr Glaube und Hoffnung zu Gott haben möchtet“ v. 21. Damit fällt erst recht in unser Dunkel der Strahl des Lichtes und des Lebens. Um unseretwillen, die wir Sündenknechte waren und nach Gott nicht fragten, ist das Alles geschehen. Um unsertwillen, denen nichts übrig blieb als Furcht und Zittern, hat Gott seinen Sohn gesandt. Wer sind wir denn, dass der Herr überhaupt noch an uns denkt? Wie kommen wir Unwürdigen zu solcher Fürsorge? Die Liebe hat das gethan, sie ist die Lösung des Räthsels der Welt. Es ist nicht eine starre Nothwendigkeit des Zwanges, der wir widerwillig uns fügen müssten; nein, der milde Hauch der Liebe Gottes wehet an unser Herz und drängt es mit sanfter Gewalt zum Glauben und zum Hoffen. Es ist Alles aus Liebe bedacht und beschlossen von Ewigkeit her um Deinetwillen, der Du glaubst. Die unendliche Barmherzigkeit des Menschenhüters hat den Sohn gesandt, und aus unsaglicher Liebe und Gnade hat er das Amt übernommen, ist er gekommen um Deinet-, um meinetwillen. Er unterlag der Gewalt des Bösen, und das Böse schien zu triumphiren. Aber die Liebe war es, die ihn in den Tod trieb und die Liebe liess ihn nicht im Tode. Gott hat ihn auferweckt und ihm die Herrlichkeit gegeben, „auf dass ihr Glauben und Hoffnung zu Gott haben möchtet.“ Und wir sollten uns nicht dringen lassen zum Glauben? Wir sollten solcher herablassenden Gnade nicht entgegenkommen? wir sollten die Gnadenschätze, die vor uns ausgebreitet sind, zurückstossen? Gott muss ja den Glauben von uns fordern, denn durch ihn werden wir eins mit dem Sohne und sind nun auch Söhne und Töchter Gottes geworden, durch ihn, durch die Hingabe unsres ganzen Herzens an unsern Heiland werden wir Glieder an seinem Leibe, und was ihm geschieht und geschehen ist, geschieht auch uns. Wir werden mit ihm auferweckt zum neuen Leben und mit ihm erhoben in die Herrlichkeit. Wie gewinnt nun Alles eine andere Gestalt! „Das Alte ist vergangen, siehe es ist Alles neu geworden!“ Nun verstehen wir den Vaternamen, und das Abba steigt aus vollem, glaubensfestem Herzen auf unsre Lippen. Nun wissen wir, wir sind nicht mehr Fremdlinge und Knechte; Gott kennt uns und hat unsere Namen in sein Buch geschrieben und giebt uns eine Heimath bei ihm. Er sieht keine Person an; — doch Eine, die seines Sohnes, und wir sind eins mit dem Sohne und in ihm, mit dem Rock seiner Gerechtigkeit bekleidet, schaut uns der Vater. Ob uns Menschen verlassen, wir finden Theilnahme im Himmel. „Es ist Freude im Himmel über einen Sünder, der Busse thut.“ Ob wir hier zu Haus, oder in der Fremde sind, Gottes Vaterhaus steht allezeit uns offen, und alle Christen sind unsere Brüder. Nun werden unsere Seuzfer, wie die Haare auf unserm Haupte gezählt. Wir werden geleitet an freundlicher Hand, und ob wir schon wandeln im finstern Thal, fürchten wir uns nicht, Ps. 23, 4. Unglück ist uns ein liebreiches Zuchtmittel, das unserer Befestigung und ewigen Freude dient. Bei allem Elend können wir noch, wie der Apostel Paulus,

Seligkeit in unsern Herzen tragen und sprechen: „In dem Allen überwinden wir weit um deswillen, der uns geliebet hat“ Röm. 8, 37. Sterben mögen wir leiblich, aber nimmer verderben. Der Tod ist zum Spott geworden, denn wir *leben*, meine Christen, wir haben den Weg des Lebens gefunden, und dieses Leben kann uns nicht mehr entrissen werden. Vielmehr die Hoffnung verbindet sich mit dem Glauben und zeigt uns jenseits des Grabes nicht als trügerisch ungewisse Einbildung, sondern als handgreifliche Wirklichkeit, von der wir schon die Erstlinge besitzen, ein liebliches Land, eine erquickende Aussicht auf jenen Ort, da Gott abwischen wird alle Thränen von unsern Augen. Und der Tod wird nicht mehr sein, noch Leid, noch Geschrei, noch Schmerzen wird mehr sein; denn das Erste ist vergangen, Apoc. 21, 4. Dort ist die Stadt, die keiner Sonne, noch des Mondes mehr bedarf, dass sie ihr scheinen, denn die Herrlichkeit Gottes erleuchtet sie und ihre Leuchte ist das Lamm, Apoc. 21, 23. Und wir, wir sollen theilnehmen in Ewigkeit an dieser Herrlichkeit Gottes und unseres Heilandes.

3.

Nachdem wir uns gestärkt durch den Blick auf die triumphirende Kirche, lasset uns, meine christlichen Freunde, noch einmal zur streitenden zurückkehren. — Ihr könntet fragen: aber wie sieht es denn mit den Werken aus, die Gott forderte? So wäre das doch nicht rechter Ernst gewesen, und wir ohne sie Gott wohlgefällig? Liebe Christen, das Hauptwerk haben wir vollbracht im Glauben, die Hingabe unsers Herzens an Gott, und die einzelnen Werke — wir vollbringen sie — von Tag zu Tage mehr durch Gottes, durch unseres Erlösers, durch des heiligen Geistes Kraft. Der Apostel fährt fort in unserm Texte: „Und machet keusch eure Seelen im Gehorsam der Wahrheit durch den Geist zu ungefärbter Bruderliebe und habt euch unter einander brünstig lieb aus reinem Herzen, als die da wiederum geboren sind, nicht aus vergänglichem, sondern aus unvergänglichem Samen, nämlich aus dem lebendigen Wort Gottes, das da ewiglich bleibet.“ v. 22 u. 23. Sehet, das Gebot bleibet; es soll nicht zergehen der kleinste Buchstabe noch ein Titelchen vom Gesetz, bis dass es Alles geschehe. Mt. 5, 18. Darum fordert der Apostel von neuem: „Machet keusch eure Seelen“ —; aber er setzt hinzu: „durch den Geist,“ d. i. den heiligen Geist. Im lebendigen Glauben an Christus empfangen wir den heiligen Geist, und jede Forderung beruht nun auf dieser Gabe und mit jeder neuen Forderung empfangen wir neue Kraft durch ihn, dass wir auffahren wie die Adler. Der Ruhm der Werke kann nicht bestehen, denn all unser Können und Vollbringen ist uns aus Gnaden gegeben. Was noch fehlt, deckt Christi Gerechtigkeit. Aber dereinst werden wir sie vollkommen vollbringen durch ihn, der zuerst unsere Seelen keusch macht, indem er Wohnung darin nimmt, so dass wir sie nun keusch machen können durch den Geist, denn Alles, was gefordert wird, das wird zuvor gegeben. Freilich geht das nun doch nicht so leicht; es ist noch viel Kampf nöthig, um zum endlichen Siege zu gelangen; aber es ist erst jetzt ein rechter mit Kraft geführter Kampf in dem Bewusstsein, dass es um Leben und Tod sich handelt. Der alte Mensch will immer von neuem sich erheben und der Wahrheit, der christlichen Wahrheit, die uns allein beherrschen soll, den Gehorsam nicht leisten. Da gilt es ihn zu bezwingen und die Seele zu reinigen von Allem und Jedem, was noch von der Welt und ihrer Lust sich darin versteckt. Aus allen Winkeln muss der alte Sauerteig ausgefegt werden durch des Geistes Kraft. Keine Gewohnheit darf uns so ans Herz gewachsen sein, dass wir sie nicht im Dienste dieser Wahrheit gern aufopferten, kein Gut so kostbar, dass wir's nicht mit Freuden dahin gäben, kein Band der Liebe so theuer, dass wir's nicht, wenn's sein muss um Christi

willen, willig zerrissen, denn: „wer Vater oder Mutter mehr liebt, als mich, der ist meiner nicht werth.“ Mt. 10, 37. — Und wie das uns die höchste, Alles beherrschende Wahrheit ist, dass die *Liebe* es ist, welche uns erlöst und wiedergeboren hat, so soll die Liebe auch das Grundgesetz unsers Wandels, die Triebkraft unseres Wollens sein, die ungefärbte Liebe, die nicht die leiseste Schattirung der Selbstsucht mehr zeigt, die brünstige Liebe zu den Brüdern, die nicht eifert, sich nicht blähet, sich nicht erbittern lässt, die als Mitleid überfliesst zu freundlichem Wort und milder That, die als Langmuth und Geduld gern die Schwächen des Nächsten trägt, die als Dankbarkeit die Wohlthaten in Marmor gräbt, als Friedfertigkeit die Beleidigungen in den Sand schreibt und 70 mal 7 mal vergiebt, die als Barmherzigkeit auch den Schuldbeladenen nicht von sich stösst, sondern wie Christus das Verlorene zu retten sucht, die Liebe, die dienen will und nicht herrschen, geben und nicht nehmen, segnen und nicht rächen, fürbitten und nicht verfolgen, die lieber Alles leidet als das geringste Unrecht thut. —

So sollen uns diese beiden Sterne, Wahrheit und Liebe, ferner leuchten auf unserm Lebenswege! Die Menschen strecken vielfältig ihre Hände darnach aus, ohne sie erreichen zu können. Es ist ein Doppelstern, der zusammenbleiben muss, und sie vergessen doch immer den einen über dem andern. Die Einen jagen nach der Wahrheit und suchen sie überall in der Welt, in weltlicher Weisheit, Kunst, Wissenschaft, oder sie suchen das Erkannte zu bewähren in der Herrschaft über die Erde und ihres Gleichen. Es sind das oft sogenannte grosse Menschen, Weltweise, Dichter, Gelehrte, Erfinder, die durch neue Entdeckungen das äussere Gedeihen der Menschen fördern, oder Helden und Herrscher, die das, was sie als Wahrheit erkannt zu haben meinen, in Leben und Wirklichkeit führen wollen. Aber die Wahrheit hat etwas Strenges, Hartes, wo der milde Schein der Liebe fehlt, und wie oft ist dieses der Fall! Ja die Wahrheit für sich allein bleibt nicht Wahrheit, weil sie aufblähet, und Hochmuth die Augen blendet; sie wird zur Lüge und zum Trug und ihr Segen Fluch ohne jene sanfte Schwester. Darum solls auf jenen Höhen der Menschheit vielfach so erschreckend einsam und kalt sein, und die dort stehen, haben so oft trotz ihres Ruhmes keine Freude, keinen Frieden, trotz ihrer Macht keine Dauer und trotz ihres Wissens keine Gewissheit. Sie fragen in Bezug auf die höchsten Dinge mit immer erneutem Zweifel: „Was ist Wahrheit?“ Der weise König Salomo fand am Ende seines reichen Lebens, dass auch die Weisheit eitel ist, und ein grosser Dichter unsers Volks hat uns den Ausgang des ungezügelten Strebens nach Wahrheit in einem berühmten Gedicht geschildert. Sein Ausgang ist der Bund mit dem Teufel.

Die Andern wollen Liebe, Liebe geben und nehmen und vergessen die Wahrheit, die wiederum mit ernster, fester Hand das Herz zügeln, die Seele keusch erhalten und die süsse Behaglichkeit des Liebe- und Friedeschwärmens abwehren soll. Sie verfallen in Schwäche und Weichlichkeit, sehen zwar gern Andern, aber noch viel lieber und öfter sich selbst die Fehler nach, denn Liebe ohne Wahrheit ist nur Selbstsucht. Ihr Amt ist Bemänteln und Vertuschen, aus Finsterniss Licht, aus sauer süss machen, Friede rufen, da kein Friede ist. Sie machen ihr Herz zum Tummelplatz aller möglichen Unsauberkeit, und wenn das Gefäss überschäumt zu böser That, so entschuldigen sie sich mit jugendlichem Leichtsinn, mit Uebereilung, mit der Unwiderstehlichkeit der Verführung, mit schlimmen Anlagen —; es fehlt ihnen nie ein Deckel der Bosheit, und ihre Zuversicht ist — ihr gutes Herz. Solche Menschen könnt ihr überall finden. Es sind schwache, kleine Menschen.

Liebe Christen, wollet weder grosse noch kleine Menschen sein in diesem Sinne, — wollet *gute* Menschen sein, und wenn Ihr das nicht könnt, denn es steht geschrieben: „Niemand ist gut, denn der einige Gott.“ Mt. 19, 17, so bleibt Euch nichts anders übrig, als: — werdet Christen, werdet es immer mehr im wahren Sinne des Wortes. Nehmt Christum auf in Euch im Glauben, dass er in Euch Gestalt gewinne, dann habt Ihr mit ihm Beides zusammen, Wahrheit und Liebe. Denn er hat sich selbst die Wahrheit genannt, und dass er die Liebe ist, wie Gott selbst, das hat er uns am Kreuz bewiesen.

Ja, Herr Christus, wir wollen kommen zu Dir, auf dass Du kommest zu uns. Mache unsere Seelen keusch im Gehorsam der Wahrheit, die Du auf die in Täuschung verstrickte Erde gebracht hast, die Du selber bist. Entzünde Du durch den heiligen Geist die Liebe in unsern Herzen, — es giebt nichts Schöneres auf dieser Welt, die Liebe zum Vater und zu Dir. Dann fehlet uns auch die ungefärbte, brünstige Bruderliebe nicht, die Du uns vorgelebt hast im Opfer-leben und tode für uns, Deine Brüder. Ja, Herr, komme! — Und er kommt gewiss, meine Brüder und Schwestern, wenn wir ernstlich flehen. Und dann wandeln wir weiter unsere Bahn mit diesem Doppelstern in der Brust, der unseres Lebensschiffes sicherer Leiter ist, als die wieder geborenen Kinder Gottes, die da gezeugt sind von ihm durch den unvergänglichen Samen seines lebendigen Worts und wachsen in diesem neuen Leben von einer Klarheit zur andern. Die Sünde weicht allmälig mehr und mehr, wie ein schwerer Traum, der neue Keim entfaltet sich reicher und herrlicher, dass wir gute Früchte bringen und ein vollkommener Mann werden nach dem Masse des Alters der Fülle Christi. Eph. 4, 13. Und am Ende treten wir in den weissen Kleidern der Heiligen, die hell gemacht sind in dem Blute des Lammes, vor Gottes Thron, um die Krone des Lebens zu empfangen.

Das, meine Christen, ist der Weg des Lebens nach dem Wort des Herrn, das Euch verkündigt ist und das da bleibt in Ewigkeit. In der Furcht wird es empfangen, im Glauben geboren und in der Liebe vollendet, dass wir dahin gelangen, wo die Furcht ausgetrieben ist, wo der Glaube zum seligen Schauen der Wahrheit wird, wo die Hoffnung zur fröhlichsten Erfüllung reift, und reine Wahrheit und reine Liebe allein in unvergänglicher Blüthe stehen. So ist der Gang der Weltgeschichte bisher gewesen, von der Furcht des Judenthums zum Glauben und zur Liebe und zur Wahrheit des Christenthums, und sie wird fortgehen bis zur völligen Entfaltung der christlichen Kirche in der Herrlichkeit, die wir bereiten helfen und deren wir harren. So möge auch unser Aller Weg und Gang sich richten! Ob dann alles Fleisch ist wie Gras und alle Herrlichkeit des Menschen wie des Grases Blume; ob das Gras verdorrt und die Blume abfällt, wir sind auf des Herrn Wort gegründet; unser Haus ist auf den Felsen gebauet, und die Winde werden es nicht erschüttern. O, dass es so sei, so werde mit uns Allen! Amen.

Zweite Predigt.

Text: Matth. 14, 13—23.

Da das Jesus hörete, wich er von dannen auf einem Schiff, in eine Wüste allein. Und da das Volk das hörete, folgte es ihm nach zu Fuss aus den Städten. Und Jesus ging hervor, und sahe das grosse Volk; und es jammerte ihn derselbigen, und heilte ihre Kranken. Am Abend aber traten seine Jünger zu ihm und sprachen: Dieses ist eine Wüste, und die Nacht fällt daher; lass das Volk von dir, dass sie hin in die Märkte gehen und ihnen Speise kaufen. Aber Jesus sprach zu ihnen: Es ist nicht noth, dass sie hingehen; gebt ihr ihnen zu essen. Sie sprachen: Wir haben hier nichts, denn fünf Brodte und zween Fische. Und er sprach: Bringet mir sie her. Und er hiess das Volk sich lagern auf das Gras, und nahm die fünf Brodte und die zween Fische, sahe auf gen Himmel, und dankte, und brach es, und gab die Brodte den Jüngern; und die Jünger gaben sie dem Volk. Und sie assen alle und wurden satt, und hoben auf was übrig blieb von Brocken, zwölf Körbe voll. Die aber gegessen hatten, derer waren bei fünf tausend Mann, ohne Weiber und Kinder. Und alsobald trieb Jesus seine Jünger, dass sie in das Schiff traten, und vor ihm herüber fuhren, bis er das Volk von sich liesse. Und da er das Volk von sich gelassen hatte, stieg er auf einen Berg allein, dass er betete. Und am Abend war er allein daselbst.

In dem vorgelesenen Evangelium haben wir einen Tag aus dem Leben Jesu vor uns, meine Mitchristen! Wir sehen unsern Heiland, wie er am Morgen zu Schiffe über den See fährt und sich in eine Wüste begiebt. Das Volk aus den Städten zieht ihm nach zu Fusse, indem es um den See herumgeht, und er tritt zu ihnen in der Wüste und heilt ihre Kranken und sagt ihnen, wie Lucas berichtet, vom Reiche Gottes. Gegen den Abend aber lässt er das matte Volk sich lagern und speist die Hungrigen auf wunderbare Weise mit 5 Broten und 2 Fischen, so dass noch 12 Körbe Brocken übrig bleiben. Endlich spät am Abend schickt er seine Jünger fort, lässt das Volk von sich und steigt auf einen Berg, dass er betete, und war allein daselbst. — Lasst uns, meine Christen, diesen Tag Christi mit unserm Tage vergleichen. Aber wissen wir auch genau, wie wir unsere Tage hinbringen? Die Frage könnte sonderbar erscheinen. Wie sollten wir nicht? Wir thun dieses und jenes, wie unser Beruf es mit sich bringt; wir arbeiten im Felde, im Garten, im Hause, in der Werkstatt, in Küche und Keller, essen und trinken und kommt der Abend, legen wir uns zur Ruhe. Aber ist das unser ganzes Leben? Gehen nicht ausser den Arbeitsgedanken tausend andere uns durch Kopf und Sinn, wechseln nicht die Empfindungen tausendfach in uns, steigen nicht Wünsche und Neigungen, gute und böse, so vielfältig in uns auf, wie aus dem tiefsten Urquell unseres Lebens? Im Leben des Geistes wogt und wallt es beständig, wie ein grosses Meer, da braust es bald hoch auf in Liebe oder Zorn, und bald folgt auch langsam Welle auf Welle. Bewegung ist immer da. Wissen wir uns auch über dieses Treiben in uns, über dieses Wachsen und Fallen der Lebensfluth, über alle diese Gedanken, Entschlüsse, Neigungen und Empfindungen Rechenschaft zu geben? Wir sollten es wenigstens, denn in diesem Gebiete liegt die Grenzscheide des Guten und Bösen. Darum sollte Jeder am Abend zurückblicken auf den verlebten Tag und genau erforschen vor Gott, nicht nur was der Tag im äussern Leben gebracht, sondern noch vielmehr, was er im tiefsten Innern für eine Spur zurückgelassen. Auf dass wir aber dann erkennen mögen, wie weit wir den Tag gut verbracht haben, den Gott uns geschenkt hat, auf dass wir einen Massstab haben, die Schuld oder den Segen des Tages zu messen, lasset

uns auf unsers Meisters Tag blicken. Er zeigt uns die *Tagesordnung* eines Christen. Auf dieser steht

1) Trübsal. 2) Arbeit. 3) Gebet.

Unser Evangelium beginnt: „Da das Jesus hörte, wich er von dannen in einem Schiffe in eine Wüste allein.“ Die vorhergehenden Verse erzählen von der Enthauptung Johannis des Täufers durch den Vierfürsten Herodes. Davon hatte Jesus gehört. Er musste Verfolgung, Gefangenschaft und Tod fürchten, wie jener, und seine Stunde war noch nicht gekommen. Darum floh er in die Wüste. Trübsal war der Anfang seines Tagewerks. Johannes der Täufer, der zuerst ihn anerkannt und auf ihn als den erwarteten Christus aufmerksam gemacht hatte, den Jesus selbst höher stellt, als alle Propheten, der gewiss seinem Herzen sehr theuer war, hatte ein schrecklich-blutiges Ende genommen. Er war im Kerker von den Schergen des Herodes enthauptet worden. Die Kunde davon musste tief in die Seele Jesu einschneiden. Er, den wir weinen sehen bei dem Grabe des Lazarus, den er doch wieder erwecken wollte, dessen Thränen fliessen über das zukünftige Schicksal der unglücklichen Stadt Jerusalem, welchen Schmerz mochte er empfinden über den furchtbaren Mord dieses Gerechten. Hatte er doch auch um seinetwillen gelitten; ihn der Welt anzukündigen, dazu war er von Gott gesandt, um ihm den Weg zu bereiten, hatte er das gefährliche Prophetenamt übernommen. Zum innern Schmerz gesellt sich die äussere Noth. Er musste fliehen vor Herodes. Verfolgung, Anfeindung, Gehässigkeit, Noth und Gefahr fand er alle Tage seines Lebens auf seinem Wege.

Christen, auch in unserm Tagewerke nimmt die Trübsal eine bedeutende Stelle ein. Am glücklichsten Tage Eures Lebens hattet Ihr doch wenigstens Vergangenes zu beklagen oder Zukünftiges zu befürchten, und oft reichte Euch der Tag einen Leidensbecher, und war kein Tropfen Freude darein gemischt. Das geht freilich allen Menschen so und nicht allein den Christen. Doch ist ein Unterschied. Der Christ hat auf der einen Seite weniger Trübsal, als andere Menschen und auf der andern mehr.

Er hat weniger, weil so Vieles, was den Andern als grosses Leid erscheint, ihm kein Leiden ist. — Hätte ein mächtiger, weltlicher König fliehen müssen vor dem kleinen und nichtswürdigen Herodes, würde dessen bitterster Schmerz nicht verletzter Stolz gewesen sein? würde er nicht über seine Schmach und Erniedrigung sich erbost und alle Höllenqualen blutiger Rachegedanken in seinem Herzen absichtlich angefacht haben? Nun, hier ist ein König, mächtiger und herrlicher als alle Könige der Welt zusammen, mächtiger, als ein irdischer Herrscher, der die ganze Erde sein nennete. Aber von verletztem Stolze, von Groll und Bitterkeit, die das Leben so bitter vergällen können, finden wir keine Spur in ihm. Ihm liegt Nichts an Achtung oder Verachtung der Welt, als insofern sie selbst dadurch ihren eigenen Fluch oder Segen erwählt; er sucht nur Ehre bei Gott und nicht bei den Menschen.

O, wie viel Herzeleid würden wir uns ersparen, wenn wir wie er nur Ehre bei Gott suchten, wenn wir rechte Gotteskinder wären wie er, rechte Nachfolger unseres Herrn und Meisters Christi. Ein Christ grollt nicht über Undank für Thaten, die dankenswerth waren; er hat nicht Dank gesucht. Ein Christ lässt nicht den Wurm des Hasses sich einfressen in sein Herz, denn die Liebe ist sein Schild. Ein Christ weiss nichts von den tausendfachen Quälereien und Plackereien, mit denen Eitelkeit, Ehrsucht, Geiz, Stolz, Habsucht und alle möglichen Laster hinter dem Welt-Menschen drein sind und ihn hetzen und jagen bis zum Grabe.

So ist der Christ auch frei von Furcht vor der Welt, denn er sucht nichts bei ihr. Furcht und Sorge machen das Leben so schwer, so drückend; sie sind so vieler Menschen

Begleiter auf allen ihren Pfaden. Christus entzieht sich wol dem Arm des Herodes; er entweicht in die Wüste; aber meint Ihr, dass seine Seele von Angst sei gequält gewesen? Gewiss nicht! Wie hätte er dann vor Tausenden alsbald seine Wirksamkeit fortgesetzt, diese Wirksamkeit, die ihn eben der Verfolgung Preis gab? So mögen auch wir alles Mögliche thun, um uns der Trübsal und Noth, die uns trifft, zu entziehen; aber ohne Furcht und ängstliche Sorge; denn als Christen wissen wir, dass all unsere Trübsal uns vom Herrn kommt, nein nicht nur vom Herrn, sondern vom Vater, der seine Kinder züchtiget, weil er sie liebt, der uns nicht lässet versucht werden über unsere Kräfte, der durch alle Leiden, die er uns senden mag, uns zu sich ruft und uns erinnert der Herrlichkeit des ewigen Lebens, das uns verheissen ist. Darum spricht Paulus: „Wir haben allenthalben Trübsal, aber wir ängstigen uns nicht; uns ist bange, aber wir verzagen nicht, wir leiden Verfolgung, aber wir werden nicht verlassen; wir werden unterdrückt, aber wir kommen nicht um.“ (2 Cor. 4, 8 u. 9).

So hat also der Christ, der es wirklich ist, weniger Leiden, als der Ungläubige und die er hat, trägt er leichter, weil der Herr ihm hilft; aber er hat auch deren mehr. Christus musste unendlich leiden; der Jünger ist nicht besser als sein Meister. Der Schmerz, der durch Christi ganzes Leben hindurch geht, der am Kreuze selbst die Schmerzen des Leibes weit überwog, das war der Schmerz über die Sünde. In unserm Texte heisst es weiter:

„Und Jesus ging hervor und sah das grosse Volk und es jammerte ihn desselbigen.“

O, was liegt in solchem Ausdrucke, wenn wir uns das Christusbild dazu lebendig vergegenwärtigen. Was ist denn das für ein grosses unaussprechliches Elend, was ihn, den erhabenen Gottessohn, jammert? Es ist eben jenes Elend, das ihn in seiner unendlichen Liebe bewog, die himmlische Herrlichkeit, die er beim Vater hatte, ehe die Welt war, zu verlassen, herabzusteigen in den Staub der Erde, um es hinwegzunehmen. Der Evangelist Markus fügt hinzu: „denn sie waren wie die Schafe, die keinen Hirten haben.“ Das ist das Bejammernswürdige, dass die Menschen durch ihre Sünden sich von Gott, ihrem einigen Hirten und Herrn, entfernt haben und nun in der Oede und Kläglichkeit irdischer Drangsale umherirren hierhin und dorthin ohne Führer und Wegweiser, aller Noth und Trübsal zum Raube. O Du, mein Bruder, gehörst Du denn auch zu Denen, die Christus bejammern würde, treibst Du Dich auch noch in der Wüste auf Irrpfaden der Sünde umher, so sollte Dich ja billig Dein eigener Zustand, Deine eigene Verlorenheit und Verlassenheit noch mehr jammern, so solltest Du doch ja eilen den Hirten zu finden, der Dich auf seine Achsel nähme mit Freuden und brächte Dich in sichere Hut. Aber auch Ihr, die Ihr diesen Hirten gefunden habt, seid Ihr des Schmerzes los, seid Ihr ausser Gefahr, nicht von neuem Euch zu verirren und den alten bösen Mächten zur Beute zu werden? Ihr wisst es wohl, Ihr seid es nicht, denn die Sünde klebt Euch noch an und will immer noch nicht von Euch lassen. Sehet, das ist die Noth, das ist der Schmerz, der den Christen vorzugsweise trifft, und nie ihn verlässt, der Schmerz über die Sünde, über die Macht der Sünde in der ganzen Welt, aber am meisten über die Macht der Sünde in ihm selbst. Und hast Du, mein Christ, einen überaus heitern und sonnigen Tag verlebt, an dem keine Wolke Deinen Glückshimmel beschattet hätte, am Abende, wenn Du Dich prüfest, findest Du doch wieder den alten fressenden Wurm in Deinem Busen, der durch kein Glück und kein Unglück erstickt wird, den Wurm der Sünde und des Schuldbewusstseins. Und es ist ja gut, und *soll* ja so sein, und möchte es nur bei uns Allen so sein, dass dieser Schmerz alle Tage recht lebendig in uns wäre; das ist ja das einzige Mittel, ihn endlich einmal ganz los zu werden; denn das ist die göttliche Traurigkeit, die da wirket zur Seligkeit eine Reue,

die Niemand gereut, das ist die Trübsal des Christen, der er nicht wie die Weltkinder ausweichen soll, sondern der er ins Auge schauen muss alle Tage, ja alle Stunden. Es ist aber auch *bei ihm* eine Trübsal, die ihn nie ganz zu Boden drücken kann, weil sie eben wunderbarer Weise den Keim der Seligkeit in sich enthält. Wir können bei aller Traurigkeit über unsere Sünde uns immer wieder erheben mit neuem Muthe, denn wir wissen ja, dass Einer da ist, der unserer Schwachheit aufhilft, dass Einer gestorben ist für uns und unsere Sünde getragen hat und nun uns tröstet durch seinen heiligen Geist. So ist dieser Sünden-Schmerz des Christen mit Freude verbunden, und ist die Trauer über unsere Schuld gross, so soll die Freude über Gottes Gnade und Barmherzigkeit in seinem lieben Sohne Jesu Christo immer noch doppelt so gross sein, dass wir mit Paulus triumphiren mögen: „Tod, wo ist dein Stachel, Hölle, wo ist dein Sieg?“ —

2.

Zweitens steht: *Arbeit* auf der Tagesordnung des Christen.

„Im Schweisse deines Angesichts sollst du dein Brod essen, bis dass du wieder zur Erde werdest, davon du genommen bist.“ (Gen. 3, 19.)

Das ist das Wort des Herrn, das uns zur Arbeit bestimmt. Christus hat sich gefügt dem Worte; das sehen wir an diesem Tage. Es heisst in unserm Texte: „und er heilte ihre Kranken.“ Es waren aber in der Wüste um ihn versammelt bei 5000 Mann ohne Weiber und Kinder. Fragt einmal unter fünf Tausenden, wie viel Kranke ihr finden werdet. Der Eine hat dieses, der Andere jenes Gebrechen und Alle werden sich gedrängt haben zu dem wunderbaren Helfer, um wo möglich zuerst ihre Klagen anzubringen und Heilung zu erlangen. Und doch wird das nicht allein Christi Arbeit gewesen sein. Wir können schon vermuthen, dass er auch das schwere Geschäft des Lehrers hier, wo sich so treffliche Gelegenheit bot, nicht werde unterlassen haben, dass nach seiner Gewohnheit Worte der Weisheit, der Mahnung, des Trostes, der Verheissung von seinen Lippen geflossen sind, und der Evangelist Lucas bestätigt dies, indem er hinzusetzt: „und er sagte ihnen vom Reiche Gottes.“ Und auch am Abende macht er noch keine Rast. Nachdem er den Tag über ihre Gebrechen geheilt und Seelenspeise ausgetheilt, lässt er sich's nicht verdriessen, auf wunderbarste Weise die Tausende mit leiblicher Speise zu versorgen, auf dass sie gesättigt und befriedigt in jeder Beziehung von ihm gehen könnten. Er vereinigt an diesem Tage drei verschiedene Geschäfte in seiner Person. Er ist Arzt und Seelenhirt und ein Wirth für viele tausend Gäste. Daran sehen wir, dass er, der sich erniedrigt und Knechtsgestalt angenommen hatte, sich auch getreulich den Knechtsdiensten unterzog um seines Vaters willen im Himmel. Lasst uns daran gedenken, meine Christen, wenn uns etwa die Arbeit schwer wird. Lasst uns aber jetzt auch fragen, wie erfüllen wir jenes Gebot der Arbeit, das unser Herr so ernstlich nahm? Viel Arbeit und viel Geschäftigkeit sehen wir um uns her in der Welt. Man kann unserer Zeit im Allgemeinen nicht Trägheit und Lässigkeit vorwerfen. Alle Geschäfte gehen vielleicht einen rascheren, frischeren Gang als je. Eisenbahnen werden gebaut und im Stand erhalten, Fabriken erwachsen an tausend Orten, Speculationen werden klug ersonnen und rüstig ausgeführt; ein reges Leben herrscht auf dem Gebiete der Landwirthschaft, mit neuem Schwunge wird sie betrieben. Handwerke und Künste vervollkommnen sich täglich. Die Erde wird durchwühlt, der Himmel erforscht, den geheimsten Kräften der Natur wird nachgespürt mit bewunderungswürdigem Scharfsinne. Durch die Erfolge solcher Thätigkeit wird das tägliche Leben verschönert und geschmückt, und der Waaren-, Geld- und Gedankenverkehr treibt sich rascher und lebhafter als je zu-

vor. Und betrachten wir die einzelnen Menschen, da geht jeder seinen Geschäften nach, hat zu thun von Morgen bis Abend und Gedanken an seine Arbeit führen ihn noch Nachts in seinen Schlummer ein. Ei, das ist ja wol ein glänzender Zustand des Gottesreiches, wo die eine Seite des vorgeschriebenen Tagewerks so pünktlich erfüllt wird. Aber lasst uns etwas genauer hinblicken. Wenn wir auch wirklich alle Die, welche nicht arbeiten mögen und die bald den Fluch, der auf dem Müssiggange ruht, in Erschlaffung ihrer Lebensgeister, in der Knechtschaft unter bösen Gedanken erfahren, wenn wir auch alle diese bei Seite lassen, wenn wir auch davon schweigen wollen, dass unter uns Allen wohl Wenige sein möchten, die sich nicht sagen müssten, dass sie noch viel mehr arbeiten könnten, als sie thun, wenn wir also auch annehmen wollten, es würde *genug* gearbeitet, so müssten wir doch fragen, wird die Arbeit auch *recht* gethan, im *rechten* christlichen Sinne und Geiste betrieben? Gott befiehlt uns, wir sollen arbeiten; so müssen wir auch arbeiten, weil es Gott befiehlt, um Gottes und nicht blos um unseres zeitlichen Vortheils willen. Wir arbeiten aber für Gott, wenn wir in unserem irdischen Berufe stets unsern himmlischen Beruf im Auge haben, wenn wir unsere irdischen Geschäfte nur als Mittel betrachten, das himmlische Vaterland zu erreichen, wenn wir über der wechselnden Arbeit, die der Tag mit sich bringt, nicht die *Eine* bleibende Hauptaufgabe unseres Lebens vergessen, wie wir wahre Kinder Gottes werden. Alles, was der Mensch thun kann, ist nur insofern gut und rechtgethan, als er dadurch Gott näher kommt, und Alles ist recht und gut gethan, wodurch dieses geschieht. Wofür arbeitete Christus? Nicht für zeitlichen Vortheil, nicht für Ehre und Ruhm, für Gott allein, für *sein* ewiges Reich der Gnade. Ihm Kinder zu verschaffen, belehrt und speist er das Volk und heilt er ihre Kranken, und darum, weil er für Gott, in Gottes Dienste und zu Gottes Ehre arbeitete, musste sein Werk für die Menschheit und für ihn selbst ein seliges Werk sein. Aber Ihr meint vielleicht, nur Der, welcher ein so erhabenes, so unmittelbar auf Gott sich beziehendes Werk vor Augen habe, nur Der könne in dieser Weise für Gott, um Gottes Willen arbeiten? Hört auf solches Bedenken die Antwort Dr. Martin Luthers. Er sagt in einer Predigt: „Gewiss ist, dass Gott nicht allein das Kirchen- und Staatsregiment, sondern auch das Haushalten geordnet und erhalten will haben. Darum was dazu dient, Vater und Mutter erstlich, darnach Kinder und letztlich das Gesinde und Nachbarn, Alle mit einander dienen sie Gott, denn es ist sein Wille und Befehl; da könnte alsdann eine arme Dienstmagd erstlich die Freude im Herzen haben und sagen: „ich koche jetzt, ich mache das Bett, ich kehre das Haus, wer hat's mir geheissen? Es hat's mir mein Herr und Frau geheissen. Wer hat nun ihnen eine solche Macht über mich gegeben? Es hat's Gott gethan. Ei, so muss es wahr sein, dass ich nicht allein ihnen, sondern auch Gott im Himmel diene und dass Gott einen Gefallen daran habe. Wie kann ich denn seliger sein? Ist es doch eben so viel, als wenn ich Gotte im Himmel sollte kochen!“

„Meine christlichen Brüder und Schwestern! Wenn wir in solchem Geiste unsere Tagesgeschäfte betrieben, wenn wir immerdar unsere Arbeit als einen Dienst für Gott ansähen, dann würde uns auch all unser tägliches Mühen ein Mittel werden für unserer Seelen Seligkeit, dann wäre unsere Arbeit recht gethan, weil sie das höchste Ziel verfolgt, nicht allein die Fristung unseres hinfälligen Leibes, sondern die Speisung und Kräftigung unserer unsterblichen Seele zum ewigen Leben. Christi Aufgabe war es, dem Vater im Himmel Millionen von Kinder zu gewinnen. Jeder von uns sehe zu, dass er durch Christum dem himmlischen Vater nur ein Kind gewinne, sich selbst dann hat er genug gethan und mag ruhig nach Vollbringung *dieser* Arbeit sein Haupt zum letzten Schlummer auf die Kissen

legen. Die sonstige Thätigkeit folgt da von selbst und erst dann ist mit ihr rechter Segen und rechte Freudigkeit verbunden. Ihr wisset dann, dass ihr bei Allem, was ihr thut, in Gottes Dienste steht, d. h. im Dienste eines allwissenden Herrn, der weiss, wie sauer es Euch wird, eines um Christiwillen gütigen Herrn, der Eure Schweisstropfen zählt und vergilt, eines reichen Herrn, dem das Brod nie ausgeht, eines mächtigen Herrn, der Segen geben kann, wann und so viel es ihm gefällt. — Aber wie sehen wir, dass gemeiniglich gearbeitet wird?

O, Ihr müsst es selbst gestehen, fast nur für zeitliche Güter, für das Auskommen oder für Bequemlichkeit und Annehmlichkeit des Lebens, aber nicht für Gott und sein Reich. Ja wie häufig hört man gar die sonderbare Ausrede: Ich habe keine Zeit für Gottes Reich zu arbeiten, keine Zeit, mich mit frommen Gedanken zu beschäftigen, keine Zeit, nur an mein eigenes Seelenheil zu denken! Mensch, der Du etwa so sprichst, wer bist Du denn? Bist Du nicht Gottes Ebenbild? wozu bist Du denn überhaupt auf dieser Welt? etwa um Deine Wirthschaft zu besorgen, Handel und Handwerk zu treiben, Deine oder fremde Aecker zu bestellen? Hast Du weiter nichts zu thun hier auf der Erde, als Deine tägliche Nahrung zu suchen, sie zu geniessen, gross zu wachsen, etwa zu heirathen, Dich Deines Lebens so gut als möglich zu freuen, viel zu leiden und dann Dich hinzulegen um zu sterben? ist das die ganze Ausbeute eines Menschenlebens? haben wir darum alle die himmelstrebenden Seelenkräfte empfangen, die uns nicht nur zu Herrn der Erde, sondern vor Allem zu Erben des Himmels machen sollen? weisst Du nicht, dass Du für das ewige Leben bestimmt bist, also auch für das ewige Leben arbeiten sollst? Wie kannst Du denn sprechen, ich habe keine Zeit, keine Zeit zu dem, wozu Du überhaupt *da* bist. Lass doch alle andern Geschäfte, die Dich an *dieser* Arbeit hindern, liegen und stehen, denn was hülfe es Dir, so Du die ganze Welt gewönnest und nähmest doch Schaden an Deiner Seele. Aber andere ehrliche Geschäfte hindern Dich auch nicht — das ist nicht wahr! Wie hätte Gott uns Arbeit geboten, wenn sie uns nothwendig von ihm abwendig machen müsste! Nein, Deine Sünde, Deine Trägheit hindert Dich, dass Du nicht beides, wie es sein soll, zu vereinigen weisst, dass Du nicht die tägliche Arbeit zum Mittel für Deiner Seele Seligkeit machst. — Und darum, weil Du *nur* an leibliche Bedürfnisse und ihre Befriedigung denkst, darum hast Du keinen Segen von Deiner Mühe, keine Freudigkeit dabei, sondern Sorge, Noth und Klage über Dein Geschäft. —

Christus ist in unserm Evangelium verfolgt. Sorgt er darum? Nein das überlässt er Gott, der ihm nicht den Auftrag gegeben hat zu sorgen, sondern zu arbeiten. So arbeitet er denn, trotzdem, dass seine Arbeit seine Sorge mehren musste. Ihr umgekehrt arbeitet nur, um Eure Sorge zu vermindern, und sorgt, dass eure Arbeit geringer werde. Würdet Ihr die Kraft haben, ein gottgebotenes Werk fortzusetzen, wenn die Arbeit daran Euch Noth und Sorge brächte, statt sie zu bannen? So aber soll es sein. Die Arbeit soll nie allein Menschendienst sein, sondern immer zugleich *Gottesdienst;* dann ist sie die rechte Arbeit, wie sie Unterthanen des Gottesreichs geziemt. —

3.

Aber wenn Arbeit schon Gottesdienst ist, dann wäre ja wohl Gebet und eigentlicher Gottesdienst überflüssig? Lasst uns Christi Beispiel betrachten. In unserm Text heisst es: „Und da er das Volk von sich gelassen hatte, stieg er auf einen Berg allein, dass er betete. Und am Abend war er allein daselbst.“ Er, der doch immer in und mit Gott war, fühlt das Bedürfniss nach Einsamkeit, nach stiller Sammlung und ungestörtem Verkehr mit seinem Vater im Himmel. Da sehen wir ihn auf des Berges Spitze, über sich den strahlenden

Sternenhimmel, unter sich in Dunkel gehüllt die Erde voll Jammer und Qual, die er mitfühlt im tiefsten Herzen und die er hinwegnehmen wollte von ihr, wie eine schmutzige Hülle von einem schönen Bilde, oben Reinheit und Klarheit, Glanz und Heiligkeit, unten Staub und Finsterniss und Sünde, oben Seligkeit, unten Elend und mitten zwischen beiden Er selbst, der rechte Mittler, der den Himmel auf die Erde bringen, die Erde zum Himmel hinaufziehen wollte. Dort trat ihm wohl seine erhabene Aufgabe im Grossen und Ganzen vor die göttliche Seele, dort floss ihm neue Kraft zur Vollendung des Werks aus dem unerschöpflichen Borne der Kraft Gottes des Vaters, mit dem er betend sich einigte. Ach, meine Christen, wie Viele unter uns haben auch solche Gebetsstunden, wo die Aufgabe ihres ganzen Lebens ihnen klar vor das gottgeöffnete Geistesauge tritt, wo sie ernste Rechenschaft ablegen vor dem Allwissenden, ob sie der Lösung dieser Aufgabe näher gekommen, wo sie bitten aus überströmendem Herzen um neue Kraft, wo das ganze Sein und Wesen sich dem Vater im Himmel in dankbarer Liebe ergiebt und in ihm ruht und sich von ihm und seinem heiligen Geiste heiligen und weihen lässt? *Was* beten wir, wenn wir beten? Ist es nicht oft *nur* ein Gebet um dieses oder jenes äussere Gut, um Glück und Wohlsein in diesem Leben, um einen ruhigen Schlummer, um einen schmerzlosen Tag, um Befreiung von Leiden? Wohl sollen wir auch um solche Güter bitten, denn wir sollen um *Alles* bitten und für *Alles* danken; — aber nicht *allein* das ist Gebet. Christus hat uns anders beten gelehrt. Im Vaterunser sind 7 Bitten, und nur *eine* Bitte lautet: unser tägliches Brod gieb uns heute; nur diese allein flehet um äusseres Gut. Die andern 6 Bitten reden vom Verhältniss Gottes zu dem Menschen und des Menschen zu Gott; sie suchen Einigung, Gemeinschaft mit dem Höchsten, weil diese des Menschen Beruf und Aufgabe ist. Betet um äussere Güter, es ist ein gutes Gebet; aber sechsmal mehr und sechsmal inniger betet um die höchsten himmlischen, unvergänglichen Güter, um das Reich Gottes und das ewige Leben. — Und dann, *wie* betet Ihr, o Christen? Ist nicht bei Vielen das Gebet nur eine Gewohnheit aus den Kinderjahren, und damals, als Eure Mutter Euch die Hände faltete, fühltet Ihr mehr dabei als jetzt? Lallen nicht am Abend vor dem Schlafengehen halb träumend die Lippen die todten Worte, und die Gedanken haben ihr Spiel für sich, oder sind doch mehr bei dem Gewünschten und Erbetenen als bei Gott, der das Ziel *aller* Wünsche sein soll? Ihr wisst es, es geht wohl so zu. Man findet sich mit Gott ab Gewohnheits gemäss; ob das Gebet ein wirkliches Zwiegespräch mit Gott, feurig oder matt sei, bleibt gleichgültig; man ist auch schon zufrieden mit einem beiläufigen frommen Gedanken am Abend oder den ganzen langen Tag über. Unser Meister und Vorbild hat uns das nicht gezeigt, meine Christen! den ganzeu Tag hatte er Gott vor Augen und im Herzen, den ganzen Tag hielt er Gottesdienst und selbst die Wüste wurde zum Tempel, und doch geht er Abends allein auf den schweigenden Berg; doch hatte er Verlangen nach ganz ungestörter Zwiesprache mit dem Herrn des Himmels und der Erde. O, wenn ein solches Verlangen nach solchem Tage auch unsere Schritte zur Einsamkeit lenkte, das Verlangen, die ganze Seele mit allen Gefühlen und Gedanken Gott darzubieten in dem Augenblicke, wo die Arbeitsgedanken uns ganz verlassen können! Ein solches Gebet von ganzem Herzen, von ganzer Seele ist aber kein leichtes Geschäft, das beiläufig zwischen Schlafen und Wachen abgemacht werden könnte. Es ist die höchste Stufe des menschlichen Seins, die lebendigste, kräftigste und gesundeste Anspannung unserer ganzen Geistesthätigkeit. Die ganze Seele sollen wir hineinlegen in unsere Andacht; tiefen Schmerz sollen wir empfinden in der Erkenntniss, wie weit wir noch durch Sünde von unserm Ziele entfernt sind; unendliche Freu-

digkeit, dass wir diesem Ziele näher gekommen, dass wir überhaupt durch Christus die Kraft und die Gewissheit haben, es zu erreichen. Ein solches Gebet kann nur in ruhiger Stunde nach vollständig gesammeltem Geiste zum Himmel steigen; es ist nicht möglich nur leichthin zu beten und *recht* zu beten. Ich habe oben gesagt, die Arbeit solle Gottesdienst, solle Gebet sein; aber auch umgekehrt, das Gebet sei Arbeit, die tüchtigste Arbeit des ganzen gesammelten Geistes. Nur dann ist rechter Segen in Gebet und Arbeit, wenn beide sich gegenseitig durchdringen und doppelt sich vermählen. Arbeit, die Gebet ist, ist leicht und Gebet, das Arbeit ist, fruchtreich. Die Kräfte, von dem Arbeitsgebete nicht erschöpft, sind tüchtig zu der Gebetsarbeit. Für sich allein ist Arbeit nur Mühsal, und das Gebet in Erschöpfung und ohne Aufschwung des Geistes gesprochen todt, — ein Plappern, wie die Heiden thun. Fehlt Gott bei der Arbeit, so fehlt er auch im Gebet; denn die Gedanken entwöhnen sich von ihm, und umgekehrt, wird sich der Mensch nicht einmal im Gebete der unmittelbaren Nähe und Kraft Gottes recht lebendig bewusst, wie sollte er die Arbeit im rechten Sinne treiben, so dass er sie Gott thue. Ist aber beides vereinigt und von einander durchdrungen, dann haben wir im Gegensatz zum ersten Theile unserer Betrachtung, die vorzugsweise den Schmerz des Lebens hervorhob, die Freude unseres Lebens gefunden, die rechte Freude in dem Herrn, und wir werden nicht nach andern Freuden jagen, wenn wir auch jede andere, die uns der himmlische Vater schenkt, als eine freundliche uns zufallende Gabe dankbar und fröhlich hinnehmen. Christus ging nicht auf Freude und Vergnügen aus. Was bedurfte er deren? Er spricht: „Meine Speise ist die, dass ich thue den Willen des, der mich gesandt hat und vollende sein Werk.“ Joh. 4, 34. Arbeit und Gebet und Gebet und Arbeit war ihm Freude genug, das ist die Freude, die selbst seinen Schmerz verklärte! und auch unsere Schmerzen, meine Christen, kann diese Freude in Gott lächeln lehren. O, dass wir sie nur erst recht zu empfinden vermöchten, dass wir einsähen, wir können es nicht besser haben, als unser Herr, dass auf unserer Tagesordnung wie auf der seinigen Trübsal, Arbeit, Gebet verzeichnet stehe, und dass in Arbeit und Gebet die rechte Hauptfreude unseres Lebens enthalten sei.

Zu solcher Erkenntniss wollest Du uns führen, o Herr, unser Gott, und zur Einrichtung unseres Herzens und Wandels nach dieser Erkenntniss durch Deinen heiligen Geist uns Kraft und Segen geben um Deines lieben Sohnes willen! Amen!

Dritte Predigt, für den Sonntag Palmarum.

Text: Matth. 21, 1—9.

Da sie nun nahe bei Jerusalem kamen gen Bethphage an den Oelberg, sandte Jesus seiner Jünger zween, Und sprach zu ihnen: Gehet hin in den Flecken, der vor euch liegt, und bald werdet ihr eine Eselin finden angebunden, und ein Füllen bei ihr; löset sie auf und führet sie zu mir. Und so euch Jemand etwas wird sagen, so sprechet: Der Herr bedarf ihrer; so bald wird er sie euch lassen. Das geschah aber alles, auf dass erfüllet würde, das gesagt ist durch den Propheten, der da spricht: Saget der Tochter Zion: Siehe, Dein König kommt zu dir sanftmüthig, und reitet auf einem Esel, und auf einem Füllen der lastbaren Eselin. Die Jünger gingen hin, und thaten, wie ihnen Jesus befohlen hatte; Und brachten die Eselin, und das Füllen, und legten ihre Kleider darauf, und setzten ihn darauf. Aber viel Volks breitete die Kleider auf den Weg; die andern hieben Zweige von den Bäumen, und streueten sie auf den Weg. Das Volk aber, das vorging und nachfolgete, schrie und sprach: Hosianna dem Sohne Davids; gelobet sei, der da kommt in dem Namen des Herrn: Hosianna in der Höhe!

Christliche Gemeinde! Ueber die letzten Tage unseres Heilands ist ein eigenthümlicher, düster schimmernder Glanz verbreitet. Es ist nicht die helle Mittagssonne, die wir lachend am reinen Himmel stehen sehen, sondern die dunkelroth glühende Kugel, ehe sie hinter die fernen Berge versinkt. Wie sie aber vor dem Scheiden das weite Land noch einmal mit Purpur übergiesst, die Gipfel der Berge und Spitzen der Thürme vergoldet und des Himmels Wolken mit den prächtigsten Farben malt, so strahlt von der geistigen Sonne des Weltalls vor ihrem Untergange ein besonders herrliches, wunderbares Licht, das die Seele gleich der hereinbrechenden Abenddämmerung nach einem Tage voller Schmerzen und Kämpfe zugleich mit Freude und banger, schmerzlicher Ahnung erfüllt. Wir sehen unsern Herrn und Heiland, wie er den Lazarus dem Leben und der Liebe seiner Schwestern zurückgiebt, aber er weint bei dem Grabe über das Elend der Menschheit; wir sehen ihn gesalbt von der Maria mit köstlicher Salbe, aber es war zum Begräbnisse; wir hören aus seinem Munde die erhabenen Abschiedsreden an seine Jünger, die so recht das königliche Gepräge tragen eines solchen, der Vollmacht hat zu reden vom Himmel, aber es zieht sich durch alle ein schmerzlicher Scheidegruss; wir stehen staunend und verehrend vor seinem hohenpriesterlichen Gebet, in welchem der doch noch gebundene Verklärungsjubel schallt, und als er auf dem Oelberge sitzt und vom Gerichte redet über Jerusalem und von seiner Wiederkunft in Herrlichkeit zum Weltgericht, da giesst er von dort aus ein glühendes Abendroth über die Erde, und eine wehmüthige, bange Freude und ein freudevoller Schmerz durchzuckt die Herzen der Seinigen. Diese eigenthümliche Doppelseite tritt uns auch im heutigen Evangelium, am heutigen Palmsonntage lebendig entgegen. Der Tag hat einen Freudenschimmer ums Haupt, und wir stehen am Anfange der Marterwoche; wir sehen einen fröhlichen Zug, und der Herr weint auf der Höhe vor Jerusalem. — Lasst uns miteinander uns Rechenschaft geben von dieser Eigenthümlichkeit und diesen Einzug betrachten nach seinen verschiedenen Seiten, wie er Freude, schmerzliche Wehmuth und Siegeshoffnung zeigt und in uns erregt.

1.

Zunächst stellt er sich dar als ein freudiger Triumphzug. Der König zieht ein in seine Hauptstadt. Sein Triumphsitz ist das Füllen der lastbaren Eselin, das die Jünger gefunden und herbeigeführt haben vermöge des Machtwortes des Herrn. Es ist gar herrlich und würdig gesattelt mit der Liebe und Verehrung der Jünger, die ihre Kleider darauf

gelegt haben. Und Andere breiten die Kleider auf den Weg, um auch nicht zurückzubleiben. Ein triumphirender König muss sanft einherschreiten; oder wollten sie ihre Kleider weihen lassen durch den Huf des Thieres, das den Herrn trug? Grüne festliche Zweige dürfen nicht fehlen; ein jauchzendes Volk umgiebt ihn, und Himmel und Erde scheinen einzustimmen in den Jubel, köstlich geschmückt in morgenländischer Frühlingspracht. — Warum, worüber triumphirt der Herr? Ein Triumphzug das ist eine Anerkennung der Würde und des Werthes eines Mannes, die er sich durch Thaten, durch Siege erworben. Welches ist die Würde dieses Mannes? Wir hören es aus dem Munde des Volkes, das ihn anerkannte: „Hosianna dem Sohne Davids! Gelobet sei der da kommt in dem Namen des Herrn! Hosianna in der Höhe!“ Als den rechten Sohn Davids, als den rechtmässigen Erben seines Reiches und der Verheissungen, die jenem geworden, als den längst erwarteten Messias, der im Namen und in der Kraft Gottes kam, hatte sich dieser Jesus von Nazareth mächtig bewährt durch gewaltige Thaten. Daraus hatte ihn das Volk erkannt, wie denn Lucas erzählt: „sie fingen an mit Freuden Gott zu loben mit lauter Stimme über alle Thaten, die sie gesehen hatten.“ Ihr kennet diese Thaten, was brauche ich sie aufzuzählen? Gekämpft hatte der Herr und Siege erfochten über die bittersten und wüthendsten Feinde des menschlichen Geschlechts, über Sünde, Tod und Teufel; er hatte gestritten mit übermenschlichen und irdischen Gewalten, mit Dämonen und Pharisäern, mit Verstocktheit und Verzweiflung, mit Unglaube und Aberglaube, mit Thorheit und Wissensdünkel, — immer mit der Sünde, dem Fluche der Menschen, und dem wilden Schwarme der Uebel, und manche Beute hatte er dem Rachen des Todes entrissen. Im alten Römischen Staate durfte nur *der* Feldherr triumphiren, der über auswärtige Feinde Siege erfochten hatte. Dem, der einen Aufstand unterdrückt, einen Bürgerkrieg beendet, wurde diese Ehre nicht zu Theil, weil Bruderblut vergossen war, weil auch durch den glänzendsten Sieg doch gewiss grosser Jammer über das Vaterland und seine Bürger gebracht wurde. Ach, da dürfte nie ein Fürst und Feldherr triumphiren. Wird denn nicht in *jedem* Kriege Bruderblut vergossen in Strömen? werden nicht entsetzliche Wunden aufgerissen am gemeinsamen Leibe der Menschheit? wird dabei nicht immer auf beiden Seiten unendlicher Jammer gesäet? Aber hier ist der einzige Sieger, der ohne Blut in der That *nur* auswärtige Feinde bekämpft hat. Sünde, Irrthum, Tod und Elend! — dass es doch anerkannt wäre in der ganzen Welt, dass das wirklich auswärtige Feinde der Menschheit sind, dass sie durchaus kein Bürgerrecht haben in der menschlichen Natur, fremde Eindringlinge und tyrannische Eroberer, unter deren blutig-hartem Joche Leib und Seele seufzen und stöhnen. Man würde sich schämen der niederträchtigen Schmeichelei gegen diese Fremdlinge, der feigen Unterwürfigkeit unter diese Blutsauger; man würde erkennen, dass nie und nimmer ein friedlicher Bund möglich ist zwischen dem Menschen und seiner Sünde, dass die unversöhnlichste Feindschaft besteht, wie zwischen Leben und Tod, so zwischen Christus und Belial. Die Menschenseele ist rein hervorgegangen aus ihres Schöpfers Hand, und wie tief sie auch gefallen sein mag, wie sehr sie das Gift des Abfalls, der Gottlosigkeit durchfressen haben mag, sie ist eine geborne Christin, ein Ebenbild Gottes, und in diesem Adel ihrer ursprünglichen Natur liegt ihre unverwüstliche, leider so oft übertäubte Sehnsucht nach Erlösung, die Kraft ihres Hülfegeschreies nach Rettung aus den Banden des Todes. Seht Ihr bei unserem Triumphzuge solche gerettete Menschenseelen? Einem triumphirenden Helden pflegten gefesselte Gefangene erbittert und trauernd zu folgen. Die Gefangenen *dieses* Helden das sind eben die aus den Ketten der bösen Mächte herausgerissenen, dem allgemeinen Verderben abgerungenen Erstlinge der wiedergeborenen Menschheit.

Er hat das Gefängniss gefangen geführt. Es *sind* Gefangene, gebunden mit den festen Ketten des Glaubens und der Liebe. Selige Ketten! Die Gefesselten schleichen nicht seufzend einher, hört! wie sie jubeln und mittriumphiren und nun erst *frei* sich fühlen.

Und *wir*, meine Christen, können wir auch mit triumphiren, wissen wir auch zu rühmen von Siegen und grossen Thaten, die *wir* erfochten haben? Haben wir unsern Erbfeind rüstig und mit Erfolg bekämpft? Unser evangelisches Arm-Sünderbewusstsein regt sich und will sprechen: „Ach nein, wir dürfen nicht triumphiren, wir sind an Sieg und Ehren arm.“ Aber doch, meine Lieben, es wäre ein schlechter Ruhm für unsern Herrn Christus, wenn wir unter seiner Führung nicht auch von glücklichen Kämpfen, von gekrönten Anstrengungen zeugen könnten. Wir sind seine Streiter, und solche sollen, wie der Apostel Paulus, nicht fechten, als die in die Luft streichen. Der Apostel rühmt sich auch: „Ich habe mehr gethan, als sie Alle,“ und warnt vor blossen schwachen Kampfesversuchen ohne den Ernst und die Dauer, die das Gelingen sichern, denn er spricht: „Ob Jemand auch kämpfe, so wird er doch nicht gekrönt, er kämpfe denn recht.“ (2 Tim. 2, 5.) Nein, meine Christen, wir müssen uns ja freuen können, dass es anders und besser mit uns geworden ist. Nachdem Christus das gute Werk in uns angefangen, nachdem er uns wieder das abgerissene Siegel der Gottähnlichkeit, der Gotteskindschaft auf die Stirn gedrückt und uns wieder eingesetzt hat aus Gnaden in unsere durch Schuld verlorene Menschenwürde, seitdem müssen wir spüren können, dass ein neuer, der heilige Geist uns treibt und uns von Siegen zu Siegen führt, und wer nichts davon zu rühmen weiss, der bitte und flehe doppelt um Erweckung des todten, um Stärkung des schwachen Glaubens. Wir müssen, im Rückblick auf frühere Zeit den neuen Menschen in uns gewachsen fühlen, merken, dass Christus mehr und mehr Gestalt in uns gewinne. Und wenn Du Dir im Einzelnen bewusst bist, dass Du in heissen Versuchungen gerungen und obgelegen, dass Du dem Geize, dem Neide, der Unzucht kräftig gewehrt, dass Du den Hass überwunden und an Liebe gewonnen, dass Du dem Bruder die Hand zur Versöhnung gereicht, den Zorn gemässigt, die tragende Nachsicht gegen den Schwachen geübt, den Nothleidenden und Traurigen gestützt hast durch Theilnahme, durch Wort und That, dass Dich manche Seite der Welt und ihrer Lust, die Dir früher gefährlich war, nicht mehr in gleichem Masse lockt, dass Du inniger beten, ergebungsvoller in Dein Geschick Dich fügen, zuversichtlicher hoffen gelernt hast, — o, wenn das Alles, oder Eins und das Andere Wahrheit in Dir ist, so darfst und sollst Du Dich freuen und frohlocken und mit Christo triumphiren am heutigen Tage.

Du bist ein Glied dieser christlichen Gemeinde. Dass sie entstanden ist und noch besteht, das ist ein Werk des Herrn und es ist *Dein* Werk, sofern Du im Herrn bist, und er in Dir, und seine Siege sind Deine Siege. Freue Dich dessen und lobe Deinen Gott mit lauter Stimme über alle Thaten, die Du gesehen hast. Blicke noch weiter. Du bist ein Glied der Menschheit und wie Du getragen hast von Mutterleibe und noch tragen musst nach dem Fleisch den gemeinsamen Fluch, der wegen des Abfalles auf ihr lastet, so hast Du in Christo, dem Erneuerer und zweiten Adam, Theil an den Segnungen, die von ihm in reicher Fülle ausgeströmt sind und immerdar ausströmen über den Erdkreis und soll Dich derselben freuen und rühmen vor Deinem Gott. Es ist auch Dein Werk mit, was Deine Väter in Christo gekämpft, geduldet, errungen haben. Freue Dich und triumphire, dass fasst in jedem Dörflein eine Kirche sich hebt, eine schützende, nährende, liebende Mutter für die umliegenden Wohnstätten, dass das Christenthum die halbe Welt herrschend umspannt hält, dass in dem Namen Jesu sich beugen die Kniee so vieler Millionen, dass noch

täglich die Macht des Heidenthums mehr verscheucht wird, und das wunderbare Licht immer weiter und herrlicher sich ergiesst. Ein neues Glaubensleben ist in unserem Vaterlande entzündet. Das neue Heidenthum im Bereich des Kreuzeszeichen ist kräftig angegriffen und gewaltig erschüttert; die Kirche schwingt wieder ihre alten erprobten Waffen, den Schild des Glaubens, den Helm des Heils und das Schwert des Geistes, welches ist das Wort Gottes. Sie stehet umgürtet mit Wahrheit und angezogen mit dem Harnisch der Gerechtigkeit. Da müssen Siege erfochten werden und sind schon erfochten. Dess sollen wir uns freuen, und ob wir noch zur *streitenden* Kirche gehören und mitten im Kampfe stehen, so feiern wir doch mit Christo schon einen vorläufigen Triumph und rufen aus vollem Herzen: „Hosianna dem Sohne David's. Gelobet sei, der da kommt in dem Namen des Herrn! Hosianna in der Höh!“

2.

Lasset uns nun die andere Seite dieses Einzuges betrachten. Wir fragen: War die Anerkennung, die dem Herrn durch diesen Triumph zu Theil wurde, seiner Würde gemäss, war es ein genügender Ausdruck für seine Herrlichkeit, ein vollgültiger Lohn für sein unendliches Verdienst? Wer zieht denn mit ihm, dem Retter und Herrscher der Menschheit, und verkündet seinen Ruhm? Eine kleine Schaar Fischer und Zöllner, und wenn wir auch das einstimmende Volk auf Hunderte, ja Tausende schätzen wollen, welch' ein ärmlicher Zug ist das für den, dem die Schaaren der Engel zu Gebote stehen! Auf einem Eselein reitet demüthig einher, der in des Vaters Schoosse war, und einige Palmenzweige werden ihm geweihet, durch den die Welt erschaffen ist! Und wie ist es mit dem Glauben dieser umgebenden Menge und wahrscheinlich auch noch der Jünger beschaffen? Freilich halten sie ihn für den Messias, den Sohn Davids, aber in sinnlicher Erwartung meinen sie, er werde nun sein weltliches Reich aufrichten, sie befreien vom verhassten Drucke der Römer und das Reich Israel zu neuer Herrschaft und Blüthe erheben. Und dabei war die Hauptstadt und die grosse Masse des darin versammelten Volks noch so gleichgültig, und die Leute gingen ihren Geschäften und Vergnügungen nach nach wie vor. Zwar heisst es bald darauf: „es erregte sich die ganze Stadt;“ aber es war nichts, als eine Erregung der leidigen Neugierde, dass man fragte: „Wer ist der?“ und die ungenügende Antwort erhielt, „Das ist der Jesus, der Prophet von Nazareth aus Galiläa.“ Die so antworteten, hielten ihn noch nicht einmal für den Messias im fleischlichen Sinne der Juden, sondern nur für einen Propheten, wie etwa Johannes der Täufer gewesen war. Wenn wir mit solcher wenig sagenden Ankunft Jesu in seiner Stadt seine herrliche Wiederkunft vergleichen, wie er sie uns verheissen und ausgemalt hat, wo er der ganzen Welt erscheinen wird, wie der Blitz, der leuchtet vom Aufgang bis zum Niedergang, wo er umgeben sein wird von den Erzengeln und Posaunen des Himmels, wo Niemand sich verbergen, oder gleichgültig abwenden, oder neugierig fragen kann: „wer ist der?“ und sein Erscheinen stark und furchtbar die Grundfesten der Erde und die Herzen aller Geschlechter der Menschen erschüttern wird; — wenn wir uns diese einzig seiner würdige Ankunft vergegenwärtigen, wie schrumpft da *dieser* Triumphzug zu einem Schattenrisse zusammen! O, wenn hier die Menschen nicht einmal *das* gethan hätten zur Ehre ihres Erlösers, wenn er nicht einmal *diese* Anerkennung gefunden, *diesen* jubelnden Zuruf von Wenigen vernommen hätte; es hätten ja müssen, wie er selbst es ausspricht, die Steine schreien. Aber noch mehr, meine Lieben! Denken wir nun gar daran, wohin Christus einzog, — in die Stadt, unter das Volk, das ihn in einigen Tagen verhöhnen und anspeien und kreuzigen sollte, in die Mitte seiner erbitterten Feinde,

der Sündenknechte, die schon Mordpläne brüteten, dass er mit jedem Schritte seinem Untergange, seinem Grabe sich näherte —; o da verschwindet unsern Augen der Triumphzug, und wir sehen vielmehr einen Leichenzug, einen Opferzug, und das ersehene Opfer ist unser Herr und Heiland. Das Jauchzen schallt wie Sterbelieder und Klagelaute, die Palmen sind die grünen Zweige, mit denen man den Sarg eines geliebten Todten schmückt, oder die Kränze, unter denen ein Opferlamm zum Altar geführt wird. Und er weiss es, dass dem so ist, und weiss auch die Ursache, die ihn noch tiefer betrübt, als sein eigenes Leiden, die Sünde und Gottlosigkeit der Welt, die unaussprechliche Tiefe des Falls des ganzen Geschlechts. Ihn täuscht nicht der scheinbare Glanz, der ihn umgiebt, er stehet auf dem Oelberge und siehet die verlorene Stadt an, die solche Blutschuld auf sich häufen wird, und weinet über sie und über das Sündenelend seiner Brüder.

Und *wir*, meine Christen, hätten wir nicht auch Grund unsere Thränen fliessen zu lassen? Ist unser Triumph von vorhin ein vollständiger gewesen, liegen uns alle unsere Feinde zu Füssen, sind wir wirklich schon ganz frei von der Sünde und dem Elend, das der Herr beweint? O, blicket um Euch, wie gefährlich noch Laster und Verbrechen mit ihren grausigen Töchtern, der zahllosen Schaar von Uebeln und Nöthen in den Eingeweiden der Menschheit wühlen! Es bedarf keines besonders scharfen Blicks. Die Kerker sind gefüllt mit Verbrechern in allen Landen, die Gerichtssäle ertönen von den Worten: Mord, Meineid, Raub und Ehebruch, die Gotteslästerung speiet ihr Gift in nichtswürdigen Schriften aus, die Unzucht hält es kaum noch der Mühe werth, ihr Haupt zu verhüllen, und Christus wird täglich an's Kreuz geschlagen durch frechen Unglauben, durch sündensichre Verstocktheit, die die Erde geniessen will und nach dem Himmel nicht fragt. Und die ruhigen, anständigen, gesetzten und achtbaren Leute, — was thun, was treiben sie in der grössten Mehrzahl? Geld und Besitz und ein sicheres Auskommen und behaglicher Lebensgenuss das ist ihr niedriges Ziel, und um das zu erreichen wird das höchste Gut geopfert. Wie viel Lug und Trug in Handel und Wandel, dass es bei Vielen nicht einmal mehr für unrecht, sondern nur für *klug* gilt, wie beim klugen Haushalter, den Andern auf feine oder grobe Weise um sein Eigenthum zu bringen. — Sehet aber nicht blos in die Ferne, nicht blos um Euch her, wenn Ihr *draussen* seid, um Sünde zu entdecken, blicket auch um Euch im eigenen Hause, dass Ihr Euern Balken nicht übersehet über dem Splitter des Nächsten. Wie sieht es aus in Euerm Hause, in Eurer Familie? habt Ihr sie zu einem Tempel des Herrn zu machen gesucht? hat die Gottesfurcht und Frömmigkeit darin eine gesicherte Stätte? ist das Wort Gottes, die heilige Schrift, die Leuchte Eurer Füsse, die wärmende Haussonne? wohnt Liebe und Eintracht, Gerechtigkeit und Treue unter Euerm Dache, und ist kein Winkelchen befleckt von fremdem, unrechtem Gute? Sind die Kammern rein von Unzucht? Hört man nie einen Fluch oder ein unnützes, leichtfertiges Wort; statt dessen aber Gebet und Lobgesang Morgens und Abends, wenn nicht täglich, doch nur zuweilen? Ach! und wie sieht's in unseren Herzen aus, wo das rechte Heiligthum des heiligen Geistes soll aufgerichtet sein? Stehen wir denn Alle, die wir hier versammelt sind, im festen, freudigen Glauben an unsern Heiland Jesus Christus, erhalten wir durch denselben immer neue Kraft, dass wir in ihm wieder jung werden und auffahren, wie die Adler? Es ist keine so leichte und bequeme Sache um den Glauben, es ist eine gewaltige Macht, die das ganze Wesen ergreift und das unreine Wesen, den alten Sauerteig ausfegt. O, dass wir uns alle hätten dadurch reinigen lassen, dass wir nun Ostern halten möchten in dem neuen Süssteige der Lauterkeit, der innigen Gottes- und Bruderliebe! Dann erst, wenn der Glaube sein Werk

begonnen hat, merken wir, dass die Sünde, die uns beherrschte, ein auswärtiger Feind ist, der uns bewältigt hat. Aber wie oft noch verwechseln wir ihn mit unserer eigentlichen Natur! wie oft umhüllt sich noch für uns das Urböse mit dem schimmernden Gewande des Guten! wie oft fürchten wir ernstlich Hand an die Ausrottung des Unkrauts zu legen, weil wir *uns*, uns selbst verwunden möchten, weil wir zu verbluten meinen, wenn wir uns das Auge ausrissen, das uns ärgerte! Ich nenne da eine feinere Versuchung; wie wir aber noch der allergröbsten ausgesetzt und nicht einen Augenblick sicher vor den Anläufen des Teufels sind, das mag Jeder sich selbst erzählen und für sich selbst bejammern. — O, Herr Jesu, ja, wir verstehen Deine Thränen, um die Sünde und das Elend der Menschen; wir sind mitten darin und beklagen nicht nur wie Du Anderer Noth, nein, unsere eigene. Wir sind Leichen ohne Dich, Opfer zum Tode für eigene Schuld, nicht wie Du zum Leben für fremde Schuld. Wir fühlen uns hingerissen zum Verderben wie Du, und verstehen, wie Freude und tiefer Schmerz bei Deinem Einzuge in Jerusalem sich mischten. Freude? Ach, sie wird verschlungen von der Traurigkeit! Was wir erreicht haben, worüber wir triumphiren konnten, ist so wenig, und was wir erringen sollten, so unendlich viel, so unendlich hoch über uns! Wir könnten uns vielleicht freuen beim Rückblicke auf die Wegstrecke, die wir an Deiner Hand zurückgelegt; aber wie weit müssen wir noch wandern, und wie beschwerlich ist der Weg und wie so gering unsere Kraft! Der Himmel ist so unendlich hoch! Wer hat Flügel hinaufzufliegen?

3.

Liebe Christen, sollen wir bei solchen trüben Gedanken stehen bleiben? Nein, das geziemt dem Christen nicht, und unser Evangelium bietet uns noch eine dritte Seite dar. Der Einzug Christi, den wir betrachten, ist nicht blos ein Triumphzug, nicht blos ein Leichen- und Opferzug, er ist auch ein Kriegs- und Siegeszug, ein Kriegszug in der festesten Gewissheit des Sieges. Der Herr zieht nach Jerusalem nicht nur, um sich tödten zu lassen, sondern um zu tödten. Den Tod will er tödten. Nicht nur, um von den Sündern sich überwinden zu lassen, sondern um die Sünde selbst zu überwinden. Die Sünde will er sühnen. Nicht nur um geopfert zu werden, sondern um zu opfern. Er ist als der Getödtete das Leben, als Besiegter der Sieger, als Opfer der Hohepriester, als gehorsamer Knecht, gehorsam bis zum Tode, der Herr und König über Alles. Bisher hatte er die Sünde, Lüge, Tod und Uebel mehr in einzelnen Erscheinungen bekämpft; jetzt geht er den bösen Mächten selbst unmittelbar auf den Leib zum letzten Entscheidungskampfe. Und doch zieht er sanftmüthig einher, weil Leiden sein Kriegsplan ist und nicht der Umsturz der ganzen Welt, weil er Frieden stiften will durch seinen Sieg, nicht neuen Hader säen. Sein Streitross ist das duldsame Eselsfüllen, die Friedenspalmen sind seine Fahnen, die Lobgesänge der Jünger sein Feldgeschrei. Hier heisst es nicht: Sieg oder Tod. Der Tod *ist* der Sieg. Das Samenkorn seines Leibes soll in die Erde gelegt werden, auf dass das ewige Leben daraus erblühe für die ganze Welt. Und für sich selbst zieht er hin, um den Sitz seiner Herrschaft einzunehmen, um durch Leiden zu seiner Herrlichkeit einzugehen, die ihm bereitet ist vom Anfang, denn da er gehorsam war bis zum Tode am Kreuze, sollte er einen Namen erhalten, der über alle Namen ist, dass in seinem Namen sich beugen sollen Aller Kniee im Himmel und auf Erden. Sehet, meine Christen, so vereinigt dieser Zug Alles, was wir betrachtet haben. Es ist ein Triumphzug für erfochtene Siege und ein Vorbild des vollkommenen, höchsten Triumphes, den er im Himmel feiern und der auf der Erde erscheinen soll, wenn er kommt zum Gericht. Es ist ein Leichen- und Opferzug, aber gerade dadurch

ist es ein Kriegs- und Siegeszug, denn durch sein Opfer gründet er sein Reich für die Ewigkeit. Er legt sich selbst als den Grundstein in die Erde zum ewigen Gebäude seiner gnadenvollen, siegreichen, triumphirenden Kirche. Und in diesem seinem Reiche soll nun herrschen Friede und Freude im heiligen Geiste, nachdem auch der letzte Feind überwunden ist. Die Sünde und Schuld ist abgethan, der Tod hat keinen Stachel mehr, in des Vaters Wohnungen ist Gott und Mensch versöhnt und eins, und die Pforten der Hölle sind ein Spott geworden.

O, meine christlichen Brüder, so brauchen auch wir nicht bebend zu den unermesslichen Himmelshöhen aufzuschauen. Es ist uns eine Brücke dahin gebaut durch unsern Herrn und Heiland. Schliessen wir uns ihm an auf seinem Kriegs- und Siegeszuge, so werden wir auch in Ewigkeit mit ihm triumphiren. Sterben wir mit ihm, so werden wir mit ihm leben. Wohlan, so rüstet Euch zum Tode! Täglich müssen wir sterben nach unserem alten Menschen, und täglich wird der neue Auferstehungsmensch neue Lebenskraft erhalten. Wie geschrieben steht: „Um Deinetwillen werden wir getödtet den ganzen Tag; wir sind geachtet wie Schlachtschafe. Aber in dem Allen überwinden wir weit um deswillen, der uns geliebet hat. Denn ich bin gewiss, dass weder Tod noch Leben, weder Engel noch Fürstenthum, noch Gewalt, weder Gegenwärtiges noch Zukünftiges, weder Hohes noch Tiefes, noch keine andere Creatur mag uns scheiden von der Liebe Gottes, die in Christo Jesu ist, unserem Herren.“ (Röm. 8, 36—39.) — Liebe Christen, wir blickten im Anfange *zurück* auf das, was wir schon erreicht und glaubten darüber triumphiren zu dürfen, wir sahen den unendlichen Weg, der *vor* uns lag, und unser Herz entfiel uns. Jetzt blicken wir *zurück* und um uns her, da ist noch Nacht und Elend; wir schauen *vorwärts* und hinauf zu den seligen Himmelshöhen und frohlocken und jubeln in der Gewissheit des ewigen Triumphes. Heisst das nicht bald so, bald anders sprechen und in einem Athem Ja und Nein sagen? Nein, es ist Beides wahr. Wir mögen zurück oder vorwärts schauen, wenn wir nur unsere eigene, sieche, sündengeschwächte Kraft erwägen, da trauern wir über unsere Schuld und unseren elenden Zustand und verzagen und verzweifeln ganz und gar an einem glücklichen Ausgange; betrachten wir aber mit Glaubensaugen, was Christus in uns oder durch uns gewirkt hat, oder erheben unsere Blicke zu der Herrlichkeit, die wir, wenn auch durch schwere Kämpfe, durch Leiden und Tod, im endlichen Siege über Hölle, Tod und Teufel gewiss erlangen sollen, da erfüllt der freudigste, christliche Jubel unsere Seele: „Hosianna, dem Sohne Davids, Hosianna in der Höhe!“ „Mit unser Macht ist nichts gethan, wir sind gar bald verloren: es streit für uns der rechte Mann, den Gott hat selbs erkoren. Fragst Du, wer der ist? Er heisset Jesus Christ, der Herr Zebaoth, und ist kein ander Gott; das Feld muss er behalten.“ Liebe Christen, so freuet Euch auch am heutigen Tage und in jetziger Passionszeit mitten in der Trauer über den, der in Euch mächtig ist und haltet fest in Hoffnung. „Es ist noch nicht erschienen, was wir sein werden; wir wissen aber, wenn es erscheinen wird, dass wir ihm gleich sein werden; denn wir werden ihn sehen, wie er ist.“ (1 Joh. 3, 2). Dazu verhelfe uns Allen der allmächtige, gnädige Gott! Amen. —

Schulnachrichten.

I. Uebersicht
über die von Ostern 1856 bis Ostern 1857 behandelten Lehrgegenstände.

A. Religion.

VI. 3 St. Bibl. Geschichte A. Testaments ganz. Erlernung und Einübung der 3 ersten Hauptstücke des Luther'schen Katechismus, die ersten beiden mit der Erklärung. Erlernung von Bibelsprüchen und Liederversen. Teichmüller.

V. 3 „ Bibl. Geschichte N. Testaments ganz. Erlernung und Einübung der 3 ersten Hauptstücke des Luth. Katechismus mit der Erklärung und die Einsetzungsworte der heil. Taufe und des heil. Abendmahls. Erlernung von 83 Sprüchen des Spruchbuchs und von Liederversen. Derselbe.

IV. 2 „ Erklärung des Spruchbuchs in Verbindung mit dem Luth. Katechismus. Genauere Durchnahme der 2 ersten Hauptstücke. Erlernung von Sprüchen und Kirchenliedern. Derselbe.

III. 2 „ Genauere Durchnahme der 2 ersten Hauptstücke des Luth. Katechismus in Verbindung mit dem Spruchbuche. Erlernung von Sprüchen und Kirchenliedern. Derselbe.

II. 2 „ Bibl. Geschichte A. Testaments. Im Sommersemester ausserdem griech. gelesen und erklärt Ep. Pauli an die Philipper. Derselbe.

I. 2. „ Bibl. Geschichte A. Testaments. Derselbe.

B. Sprachen.

1. Lateinisch.

VI. 10 St. Formenlehre nach Siberti's Grammatik bis zum regelmässigen Verbum. Uebersetzungen aus dem Spiess. Einübung von Vocabeln aus demselben und Leseübungen. Bis Juni Predigtamtscandidat Körner; dann Candidat Windschild (Ordinarius.)

V. 10 „ Formenlehre nach Siberti's Grammatik vollständig, 5 St. Einübung von Vocabeln nach Wiggert. 1 St. Candidat Windschild. Uebersetzen aus Blume's Elementarbuch 4 St. Bis Juni Predigtamtscandidat Körner; dann Candidat Windschild.

IV. 10 „ Repetition der Formenlehre. Die ganze Syntax nach Siberti's Grammatik 2 St. Vocabeln nach Wiggert 1 St. Exercitia nach Blume's Elementarbuch 1 St. Uebersetzen im Cornelius Nepos: Thrasybulus — Chabrias 2 St. Bis zum Juni Candidat Windschild; dann Predigtamtscandidat Körner. Mündliche Uebungen im Uebersetzen aus dem Deutschen in das Lateinische nach Blume zur Einübung der syntactischen Regeln 4 St. Bis zum Juni Pastor Körner; dann Predigtamtscandidat Körner (Ordinarius.)

III. 10 „ Wiederholung der Formenlehre und Syntax nach Siberti 1 St. Extemporalien 1 St. Exercitien 1 St. Metrik. 1 St. Lectüre: Ovid. Metam. Auswahl aus Buch IV—VIII. 2 St. Caesar De B. G. Buch VII, I—III. 3 St. Oberlehrer Nicolai (Ordinarius.) Plinii epist. nach Herbst's Ausgabe XVIII—XXXV. Cicero pro leg. Manil. Cap. 1—8. 1 St. Professor Dr. Günther.

II. 10 „ Exercitien nach Seyffert's Uebungsbuch für Secunda 1 St. Uebungen im Lateinischsprechen und Extemporalien 2 St. Einzelne Partieen aus den Antiquitäten mit Anschluss an die Lectüre 1 St. Professor Dr. Günther (Ordinarius.) — Lectüre: Virgilii Georgica ausgewählte Stücke, Aeneis lib. I—III. u. VII. Plauti Captivi und Terentii Adelphi 2 St. Oberlehrer Nicolai. — Ciceronis Laelius, de officiis lib. II. Tusculan. lib. I. Livius lib. I. II. Sallustius 4 St. Professor Dr. Günther.

I. 9 „ Freie Aufsätze, Exercitien nach Seyffert, Extemporalien, Disputirübungen 2 St. — Lectüre: Horat. Epist. Buch I. u. II. u. die Ars poetica. Auswahl aus den Oden u. Epoden; 10 derselben wurden im Wintersemester auswendig gelernt. Cic. de Orat. II, 29—71. 5 St. Der Director (Ordinarius.) — Sueton Caesar, Tacit. Annal. XIII. XIV. Juven. I—VI. Ovid. Heroid. und Amores mit Auswahl. Professor Dr. Günther.

2. Griechisch.

IV. 6 St. Grammatik nach Krüger. Formenlehre bis zu den Verben auf μι. Uebersetzen in Jacob's Lesebuche. Exercitia nach Rost und Wüstemann. Erlernung von Vocabeln. Bis zum Juni Pastor Körner; dann Predigtamtscandidat Körner.

III. 7 „ Grammatik nach Krüger. Verba auf μι, unregelmässige Verba, Repetition der gesammten Formenlehre. Xenophon's Anabasis (Analyse) 2 St. Bis Juni Pastor Körner; dann Predigtamts-Candidat Körner. — Exercitien nach Rost und Wüstemann 1 St. Oberlehrer Nicolai. — Lectüre: Xenophon's Anabasis Buch III, 3—VI, 3. 3 St. Homer's Odyssee Buch XI—XII, 320. 1 St. Derselbe.

II. 7 „ Exercitien nach Rost und Wüstemann 3r u. 4r. Cursus 1 St. Lectüre: Platonis Laches, Hippias minor. Herodot. lib. IV. Xenophontis Cyropaedia lib. VIII. Homer's Odyssee lib. XX—XXIV, I—IX. Batrachomyomachia u. Anacreon. 6 St. Professor Dr. Günther.

I. 7 „ Exercitien 1 St. Lectüre: Soph. Oed. Tyr. u. Col. Platonis Symposium u. Phaedrus. 4 St. Plutarchi Caesar, Euripidis Medea, Hom. Il. XXIV. I. Oberlehrer Nicolai.

3. Deutsch.

VI. 6 „ Lautlehre, Wortlehre, orthographische Uebungen 3 St. Lesen 3 St. Lehrer Wiele.

V. 3 „ Lehre vom einfachen und vom näher bestimmten Satze, auf Musterstücke gegründet, 1 St. Lesen 1 St. Orthographie 1 St. Collaborator Kilian (Ordinarius).

IV. 3 „ Die Lehre vom zusammengesetzten Satze, auf Musterstücke gegründet, 1 St. Lesen und Declamiren 1 St. Deutsche Aufsätze 1 St. Collaborator Kilian.

III. 2 „ Schriftliche Uebungen 1 St. Declamiren 1 St. Ausserdem wurde gelesen und erklärt: Schiller's Wallenstein, Maria Stuart, Die Jungfrau von Orleans und Don Carlos. Oberlehrer Dr. v. Heinemann.

II. 2 „ Schriftliche Uebungen 1 St. Im Sommer wurden Lessing's Nathan der Weise, Minna von Barnhelm und Emilia Galotti gelesen und erklärt; im Winter freie Redeübungen. 1 St. Derselbe.

I. 2 „ Schriftliche Uebungen 1 St. Deutsche Litteraturgeschichte (Erster und zweiter Zeitraum, bis zur Mitte des 14. Jahrhunderts) 1 St. Derselbe.

4. Französisch.

V. 2 „ Erlernung von Vocabeln zur Aneignung der richtigen Aussprache. Leseübungen verbunden mit Uebersetzung leichter Sätze aus dem Französischen in das Deutsche und aus dem Deutschen in das Französische nach Ahn's Lehrgang der französischen Sprache. Einübung der Elemente, der Declinationen und der Hülfszeitwörter. Oberlehrer Möller.

IV. 2 „ Elementargrammatik nach Simon. Einübung der regelmässigen und unregelmässigen Zeitwörter. Erlernung von Vocabeln u. kleinen Gedichten. Uebersetzung einzelner Abschnitte aus Charles XII. par Voltaire. Derselbe.

III. 2 „ Exercitien und Grammatik nach Simon. Uebersetzt wurde: aus Ségur histoire de Napoléon et de la grande armée pendant l'année 1812 von Liv. VIII. c. 3 bis Liv. IX. c. 2. Derselbe.

II. 2 „ Schriftliche Uebungen nach Meissner. Lectüre: Scribe: l'ambitieux. Victor Hugo: Marie Tudor. Ponsard: l'honneur et l'argent. Molière: le misanthrope. Lamartine: voyage en Orient. Derselbe.

I. 2 „ Stilübungen aus Kreissig's Geschichte der französischen Nationallitteratur. Anleitung zur Conversation. Litteraturgeschichte. Gelesen wurde: histoire de la première croisade par Michaud; la mort de Louis XVI. par Lamartine; und einige Abschnitte aus confessions par Jean Jacques Rousseau. Derselbe.

5. Englisch.

II. 2 „ Lectüre aus Herrig, und Grammatik. Oberlehrer Dr. v. Heinemann.

I. 3 „ Schriftliche Arbeiten nach Herrig. Gelesen und erklärt wurde: Shakespeare's Julius Caesar, Byron's Giaur und Shakespeare's Hamlet von Akt III bis zu Ende. Derselbe.

6. Hebräisch.

II. 1 St. Sommersemester: Gesenius Grammatik. Formenlehre bis zum Verbum incl. Gelesen: Genesis cap. 37. 39. 40. 41. — Wintersemester: Formenlehre bis zum Verbum incl. Gelesen: die ersten 5—6 Seiten in Brückner's hebr. Lehrbuche. Hülfsprediger Teichmüller.

I. 2 „ Gelesen: Psalm IX—LXX. Wiederholung der Verba. Einige Psalmen schriftlich interpretirt. und memorirt. Derselbe.

C. Wissenschaften.

1. Geschichte.

V. 1½ St. Geschichtstabelle: Alte und mittlere Geschichte. Biographieen aus der alten Geschichte. Collaborator Kilian.

IV. 2 „ Einübung der kleinen Geschichtstabelle; deutsche Geschichte von 843 bis 1806. Oberlehrer Möller.

III. 2 „ Mittlere Geschichte von Karl dem Grossen bis auf das Ende des Mittelalters. Daneben Repetition der kleinen Geschichtstabelle. Oberlehrer Dr. v. Heinemann.

II. 2 „ Alte Geschichte in eingehender Darstellung von der Schlacht bei Chäronea bis auf die römische Kaiserzeit. Derselbe.

I. 2 „ Mittlere Geschichte in eingehender Darstellung vom Beginn der Kreuzzüge bis gegen das Ende des Mittelalters. Derselbe.

2. Geographie.

VI. 2 „ Einleitung. Kurze Uebersicht von Europa, Africa, America und Australien, nach Hartmann's Leitfaden. Lehrer Wiele.

V. 1½ „ Erweiterung des in der Sexta Behandelten. Collaborator Kilian.

IV. 1 „ Allgemeine Uebersicht von Europa, besonders in Betreff der politischen Grenzen, der Gebirge, Flüsse und der wichtigsten Städte; specielle Geographie von Deutschland. Oberlehrer Möller.

III. 2 „ Specielle Geographie von den vier aussereuropäischen Erdtheilen. Oberlehrer Dr. v. Heinemann.

II. 1 „ Anhaltische Geschichte und Alterthümer bis Michaelis; von Michaelis bis Ostern ward diese Stunde zur Repetition in der Geschichte benutzt. Derselbe.

3. Mathematik.

VI. 4 „ Kopfrechnen. 1ste Abtheil. Bruchrechnung. 2te Abtheil. Grundrechnung in benannten Zahlen. Lehrer Wiele.

V. 4 „ Kopfrechnen. Bruchrechnung. Einfache Regeldetri. Derselbe.

IV. 4 „ Im Sommer: Anfangsgründe der Planimetrie und Arithmetik. Bis Pfingsten Prof. Felgentreu, dann bis zu den Sommerferien Dr. Franke; bis Michaelis wurden die mathematischen Stunden dann für andere Unterrichtszweige verwandt. — Im Winter: Arithmetik. Die vier Rechnungsarten mit absoluten und algebraischen ganzen Zahlen. Bruchrechnung. Dr. Sühle.

III. 5 „ Im Sommer: Gleichungen ersten Grades mit mehreren unbekannten Quadratwurzeln. Professor Felgentreu. Dr. Franke. — Im Winter: Die 4 Rechnungsarten mit absoluten und algebraischen ganzen und gebrochenen Zahlen. Theilbarkeit der Zahlen. Proportionen. Decimalbrüche. Quadratwurzeln. Dr. Sühle,

II. 3 „ Im Sommer: Elemente der Trigonometrie. Logarithmen. Prof. Felgentreu. Dr. Franke. Im Winter: Potenzen, Wurzeln und Logarithmen. Gleichungen ersten und zweiten Grades mit einer und mehreren unbekannten Exponentialgleichungen. Dr. Sühle.

I. 4 „ Im Sommer: Kettenbrüche und Diophantische Gleichungen. Prof. Felgentreu. Dr. Franke. Im Winter: Stereometrie. Progressionen. Combinationslehre. Binomischer Lehrsatz. Dr. Sühle.

4. Naturkunde.

II. 1 „ Im Winter: Allgemeine Eigenschaften der Körper. Feste Körper. Wärmelehre. Dr. Sühle.

I. 1 „ Im Winter: Mechanik. Derselbe.

5. Philosophische Propädeutik.

I. 1 „ Logik und Analyse der interpretirten Platonischen Dialoge.

D. Künste.

1. Gesang.

3 St. Gesang für die singfähigen Schüler der vier obern Classen. Für gemischten Chor: Choräle älterer und neuerer Form; Vierstimmige Lieder von F. Mendelssohn-Bartholdy op. 59 u. von M. Hauptmann op. 42. Musica sacra No. 56 und einige Chöre von verschiedenen Componisten. 1 St. Für den Männerchor: H. Marschner op. 175 und Chöre und Lieder von verschiedenen Componisten. 1 St. Zur Nachhülfe für Sopran u. Alt 1 St. Musikdirektor Kanzler.

VI. und V. combinirt. 2 St. Notenkenntniss, Gehör u. Stimmübung, Choral u. zweistimmiges Lied. Derselbe.

2. Zeichnen.

VI. 2 St. Zeichnen von Linien und Figuren nach Vorzeichnungen an der Wandtafel. Zeichenlehrer Döring.
V. 2 „ Zeichnen nach Vorlegeblättern. Anfang der Schattirung. Derselbe.
IV. 2 „ Zeichnen nach Vorlegeblättern. Derselbe.
I. II. III. combinirt. 2 St. für diejenigen, die Theil nehmen wollen: Zeichnen mit Hinsicht auf den Charakter der Gegenstände, in Blei, Kreide, Tusche. Planzeichnen. Derselbe.

3. Kalligraphie.

VI. 3 „ } nach Decker's Wandvorschriften. Collaborator Kilian.
V. 3 „ }

4. Gymnastik.

8 „ Während des Sommersemesters: Wendungen und Drehungen auf der Stelle und im Marsch. Flanken- und Frontmarsch. Zurücken der Glieder. Einrichten der Glieder. Marschübungen vor- und rückwärts, im Ordinär-, Geschwind- und Trabschritte, sowie successives Avanciren und Retiriren. Schwenkungen. Colonnenmarsch. Schlangenmarsch. Zickzacklauf. Einige Griffe mit der Lanze. Seilziehen. Rundlauf. Klettern an einem und zwei Seilen. Stangen-, Sprossen-, Mast- und Leiterklettern. Uebungen am schwebenden Mars. Barren- und Reckübungen. Schwungseilübungen. Stangen- und Grabenspringen. Voltigirübungen. Körperliche Ausbildung auf der Stelle. Uebungen mit den eisernen Doppelkugeln. Begrüssung beim Begegnen Anderer.

Am 18. Juni unternahm ein Theil unserer Zöglinge (75 an der Zahl) mit Bewilligung der vorgesetzten Behörde unter Führung des Turnlehrers und in Begleitung mehrerer anderer Lehrer eine mehrtägige Turnfahrt. Die Wanderung ging über Hettstedt, wo das erste Nachtquartier genommen wurde, Mansfeld, Rammelburg, Falkenstein nach Ballenstedt, und von da, nach einem Ruhetage, welcher von Einzelnen zu kleinern Ausflügen benutzt wurde, nach Bernburg zurück. Da der Turnlehrer die Angemeldeten in Rücksicht auf ihre körperlichen Kräfte sorgfältig geprüft und gesichtet hatte, und auch sonst die nöthigen Veranstaltungen getroffen worden waren, so konnte man sich der Hoffnung hingeben, dass die ganze Tour ohne Störung werde zurückgelegt werden. Der Erfolg hat diese Erwartung vollständig gerechtfertigt. Unsere Schüler, deren gute Führung während der ganzen Reise von den begleitenden Lehrern rühmend anerkannt werden musste, kehrten am 21. Juni wohlbehalten und durch die anregenden Eindrücke der belohnenden Wanderung gekräftigt zu ihrer Schularbeit zurück. Es bleibt der Direction noch übrig, die Güte aller derer, welche durch freundlichen Empfang, durch Beherbergung und sonstige Gewährungen zur Förderung der Reise beigetragen haben, dankend anzuerkennen; insbesondere aber dem Herrn Amtsrath Franz in Ballenstedt, welcher mehrere Wagen zur Rückfahrt nach Bernburg zu stellen die Güte hatte, ihren ergebenen Dank öffentlich auszusprechen. — Den 23. September ward ein Schauturnen abgehalten.

Der am Schlusse des Sommersemesters stattfindende Turnerball gab Gelegenheit zur Einübung und Ausführung eines Fahnenspiels, eines Waffentanzes, einer Allemande (deutscher Gruppentanz) und des Fechtens auf Stoss (Stellung und Auslage, Schritt vor- und rückwärts, Motionen, Stösse, Paraden, Degagiren, Riposte, Contreparaden, Honneurs, au Mur) und einer Schlussgruppe. Turnlehrer Richter.

Die Veränderungen im Lectionsplan waren folgende:

1) Mit Ostern wurden die beiden griechischen Stunden in Quinta mit zwei französischen Elementarstunden vertauscht.

2) Mit Michaelis ward die Zahl der mathematischen Lehrstunden in Tertia um eine vermehrt und dafür die englische Elementarstunde gestrichen. Dagegen wurden in Secunda die mathematischen Lehrstunden um eine vermindert und der englische Unterricht durch eine Stunde erweitert. — In Quarta ward von den mathematischen Lehrstunden eine weggenommen und den griechischen zugelegt.

II. Rescripte des Herzogl. Consistoriums.

Jahr und Datum.	Gegenstände.
1856.	
Febr. 26.	Genehmigung des Lectionsplans für das Jahr 1856—57.
März 8.	Anstellung des Predigtamtscandidaten Ernst Teichmüller als Religionslehrer.
April 4.	Aufnahme der historischen Wissenschaften unter die für die Versetzung massgebenden Lehrgegenstände.
Mai 14.	Erhöhung des Schulgeldes in den drei obern Klassen um 2 rtl. jährlich.
Juni 4.	Vertretung des erkrankten Professors Felgentreu durch den Dr. Franke.
August 18.	Befreiung der Söhne der am Herzogl. Carlsgymnasium unterrichtenden Lehrer vom Schulgelde.
Sept. 4.	Die Ordinariate von Quarta und Sexta provisorisch übertragen an den Predigtamtscandidaten Oscar Körner und den Candidaten der Theologie Carl Windschild.
„ 12.	Genehmigung des Turnerballs.
„ 18.	Vertretung des erkrankten Professors Felgentreu durch den Dr. Sühle bis Ostern 1857.
1857.	
Januar 22.	Genehmigung der Lage der diesjährigen Ferien: 1) Osterferien 3. April bis 21. April. 2) Pfingstferien 29. Mai bis 9. Juni. 3) Sommerferien 17. Juli bis 11. August. 4) Michaelisferien 2. October bis 20. October. 5) Weihnachtsferien 22. December 1857 bis 7. Jan. 1858.
Febr. 13.	Erstreckung der Vertretung des Professors Felgentreu durch den Dr. Sühle bis Michaelis 1857.

III. Vermehrung des Lehrapparats.

1) Die Gymnasialbibliothek wurde seit Ostern 1856 vermehrt:

A. Durch Geschenke, welche Ihre Hoheiten dem Gymnasium gnädigst zu verleihen geruht haben:

Sieben bis neun und dreissigste Publication des Stuttgarter Litterar. Vereins.
Fünf und zwanzigste bis ein und dreissigste Lieferung der Geschichtschreiber der deutschen Vorzeit.

B. Durch anderweitige Geschenke:

1) **Vom Primaner Curtze:**
Theophrasti Characteres recens. Fischer.

2) **Vom Herrn Professor Dr. Possart:**
Einige Brochüren und Hefte.

3) **Vom Herrn Pastor Körner in Köselitz:**
Lesage, Histor.-geneal.-geogr. Atlas. Septuaginta 3 Bde. Leo, Geschichte des Mittelalters. Berthold, Geschichte der fruchtbringenden Gesellschaft.

4) **Vom Herrn Ober-Ingenieur der Kaiserlichen Ferdinandsbahn Ludwig Schiele**, welcher auf dem hiesigen Gymnasium den vollständigen Cursus absolvirt hat:
Theorie der Ausweichungs-Geleise von L. Schiele, Wien 1857.

C. Durch Anschaffungen:

Litterarisches Centralblatt 1856 u. 1857. Jahn's Jahrbücher 1856 u. 1857. Crelle's Journal 1856. Poggendorf 1856. Grunert's Archiv 1856. Zeitschrift für Alterthumswissenschaft. Mommsen,

Römische Geschichte Bd. III. Plutarchi Alexander ed. Schmieder; Herrig, Aufgaben. Platonis Laches etc. ed. Ast; Duncker, Geschichte des Alterthums III Bde.; Kurtz, Geschichte der deutschen Nationallitteratur Bd. II.; Plautus ed. Fleckeisen II Bde.; Martialis ed. Rader; Petronius ed. Bosch. Macaulay history Bd. IV.—VIII.; Hettner, Literaturgeschichte Bd. I.; Wüstemann, Promptuarium; Horatius ed. Ritter; Horatius von Kirchner Bd. II.; Schmalfeld, Erfahrungen; Spruner, Historisch-geogr. Atlas.

2) *Vermehrung des physikalischen, chemischen und naturhistorischen Apparats.*

Anschaffung einiger kleinerer Sachen und Reparatur und Ergänzung des Vorhandenen.

3) *Vermehrung des musikalischen Lehrapparats.*

Musica sacra Nr. 36. M. Bach, Motette: Das Blut Jesu Christi. Partitur und Stimmen.
Musica sacra Nr. 56. Coro celebre: Alla Trinità. Partitur und Stimmen.
J. Haydn, Partitur zum Chor: Du bists, dem Ruhm und Ehre gebührt.
F. Mendelssohn-Bartholdy op. 59. Sechs vierstimmige Lieder. Partitur und Stimmen.
M. Hauptmann op. 42. Sechs geistliche Gesänge für gemischten Chor. Partitur und Stimmen.
H. Marschner op. 175. Sechs Lieder für vier Männerstimmen. Partitur und Stimmen.

IV. Das Lehrercollegium.

Der Gesundheitszustand des Lehrercollegiums während des verflossenen Schuljahres war im Allgemeinen ein erfreulicher. Nur der Professor Gottlieb Felgentreu, welcher schon früher durch ein schweres körperliches Leiden Jahre lang der Anstalt entzogen war, musste in der Mitte des Sommers wiederum seine Thätigkeit als Lehrer einstellen. Derselbe ist bis jetzt noch nicht wieder genesen.

Ueber dessen Vertretung soll weiter unten unter Nr. 3 das Erforderliche mitgetheilt werden.

Auch der Verfasser dieser Nachrichten wurde durch einen im Monat Junius v. J. erlittenen Bruch des rechten Armes für eine kurze Zeit seiner amtlichen Wirksamkeit entzogen. Er würde, da er schon nach vierzehn Tagen soweit wieder hergestellt war, dass er seine Lehrstunden und die Leitung der Anstalt fortzusetzen wagen durfte und ihn für die längere Zeit, wo er nicht schreiben konnte, der Herr Professor Günther freundlich und gefällig in den Geschäftssachen unterstützte, so dass der gedachte Unfall eine wesentliche Störung für die Anstalt nicht hervorrief, desselben nicht erwähnen, wenn er sich nicht gedrungen fühlte, seinen hochgeschätzten Amtsgenossen für ihre herzliche Theilnahme und Unterstützung und seinen geliebten Primanern für die Freude, die sie ihm beim Wiedereintritt in die Klasse bereitet hatten, sowie seinen Mitbürgern für den Ausdruck ihres Mitgefühls seinen innigsten Dank hier öffentlich auszusprechen.

Ueber die im verflossenen Schuljahre stattgehabten Veränderungen im Lehrerpersonale ist Folgendes hier zu erwähnen:

1) Am 1. April mit Anfang des neuen Schuljahres ward der an der Anstalt als Religionslehrer für alle Klassen und als Lehrer der hebräischen Sprache in den beiden obern Klassen angestellte Predigtamtscandidat Ernst Teichmüller aus Helmstedt von dem Ephorus Herrn Oberconsistorialrath Dr. Walther nach der gemeinschaftlichen Morgenandacht den versammelten Schülern in der Aula des Gymnasialgebäudes vorgestellt. In Folge der Anstellung desselben schieden der Herr Pastor Schlick, bis dahin Religionslehrer in der Prima und Secunda, und der Herr Pastor Valentiner, Lehrer der hebräischen Sprache, von dem Carlsgymnasium aus und übergaben ihrem Nachfolger ein von ihnen mit besonderer Liebe und Treue angebautes Feld zu weiterer Wartung und Pflege.

2) Mit dem 1. Juni trat der Herr Pastor Körner aus dem Kreise der Lehrer des Carlsgymnasiums, um in die Verwaltung des ihm gnädigst verliehenen Pfarramts in Köselitz überzugehen. Die Oberschulbehörde fühlte sich bei dem Hinblick auf die sehr erfreulichen Erfolge, mit welchen die sechsjährige Wirksamkeit desselben am Herzoglichen Carlsgymnasium gekrönt war, veranlasst, ihre Zufriedenheit mit so vortrefflichen Leistungen in einem sehr anerkennenden Belobungsschreiben auszudrücken. Liebe und Achtung von Seiten seiner Schüler, Amtsgenossen und der Direction sind ihm bei seinem Scheiden in sein neues Amt gefolgt.

Das nun vacant gewordene Ordinariat der Quarta nebst den sämmtlichen griechischen und lateinischen Lehrstunden in dieser Classe so wie zwei griechischen in Tertia ging provisorisch auf den Predigt-

amtscanditaten Oscar Körner über. Dagegen wurde dem Candidaten der Theologie Carl Windschild der ganze lateinische Unterricht in der Quinta und Sexta sowie das Ordinariat der letzteren provisorisch überwiesen.

3) Nach Verlauf der Pfingstferien trat für den erkrankten Professor Felgentreu in dessen mathematischen Lehrstunden der Dr. phil. Franke ein, und als dieser sich wegen dringender anderweitiger Berufsgeschäfte ausser Stande sah, seine Zeit der Anstalt noch länger zu widmen, ward der an dem Gymnasium in Eisleben provisorisch als Lehrer der Mathematik und Physik fungirende Dr. Sühle zur interimistischen Uebernahme der vacanten Lehrstunden bis Ostern 1857 hieher berufen. Derselbe ist in den ihm angewiesenen Wirkungskreis mit dem 5. August 1856 eingetreten.

Schliesslich fühlt sich die Direction noch gedrungen, die huldvolle Gnade Ihrer Hoheiten, unsers gnädigsten Herzogs und Herrn und unserer gnädigsten Herzogin Mitregentin, womit Höchstdieselben auf ihren Antrag mehreren verdienstvollen Lehrern der Anstalt nicht unbedeutende Gehaltsverbesserungen zu gewähren geruht haben, mit dem ehrfurchtsvollsten Danke an dieser Stelle zu erwähnen.

V. Schüler.

Die Frequenz des Gymnasiums ist in dem abgelaufenen Schuljahr grösser gewesen als in dem vorhergehenden. Im Sommersemester zählte Prima 17 Schüler, im Wintersemester 19, Secunda in beiden Hälften 21, Tertia 28 und 32, Quarta 39 und 35, Quinta 35 und 38, Sexta 46 und 38. Die Summe sämmtlicher Schüler war demnach im Sommersemester 186, im Wintersemester 183. Von den letzteren waren 64 Auswärtige, darunter 15 Ausländer.

Mit dem Zeugniss der Reife wurden Michaelis von der Anstalt entlassen:

1) **Sylvester Herbst** aus Bernburg, um in Halle
2) **Friedrich Kahlenberg** aus Frose, um in Berlin Philologie zu studiren.
3) **Richard Braunbehrens**, um Oekonom zu werden.

Diese Ostern verlassen nach bestandener Prüfung folgende Schüler mit dem Zeugniss der Reife das Gymnasium:

1) **Carl Schulze** aus Bernburg, um in Berlin Theologie und Philologie,
2) **Maximilian Curtze** aus Bernburg, um in Greifswalde
3) **Friedrich Schiele** aus Bernburg, um in Berlin Philosophie zu studiren.
4) **Carl Jacobi** aus Frose, um Kaufmann
5) **Benno von Kügelgen** aus Ballenstedt, um Militär zu werden.
6) **Rudolph Müller** aus Frose, um in Berlin
7) **Franz Herzog** aus Hoym, um in Berlin
8) **Friedrich von Hellfeld**, um in Halle Theologie zu studiren.

Ausserdem verliessen im Laufe des Schuljahrs folgende Schüler die Anstalt:

Aus Prima: **Carl Gebhardt**, um sich dem Schreibfach zu widmen.

Aus Secunda: 1) **Alexander Flamant**, um sich in Berlin der Malerei zu widmen. 2) **Julius Bunge**, um in Hamburg Kaufmann zu werden. 3) **Wilhelm Schoch**, welcher mit seinen Eltern aus hiesiger Gegend weggezogen ist und jetzt das Gymnasium zu Frankfurt a. d. O. besucht. 4) **Gotthelf Greiner**, um in Gotha Kaufmann zu werden. 5) **Carl Schmelzer**, welcher als Dessauer in das Gymnasium zu Dessau überging. 6) **Adolph Franke**, um sich zum Lehrfache zu bilden und 7) **Bernhard Schiele**, um in Sondershausen Kaufmann zu werden.

Einen sehr fleissigen und gesitteten Schüler, den Quintaner **Carl Langguth** aus Mägdesprung, verlor die Anstalt durch den Tod.

VI. Schulfeierlichkeiten.

1) Den 25. September fand die Entlassung der Abiturienten **Sylvester Herbst, Friedrich Kahlenberg** und **Richard Braunbehrens** in der gewohnten Weise Statt, wobei die Ebengenannten in lateinischer Sprache die Gründe für den von ihnen gewählten Beruf darlegten und zugleich ihren Lehrern und Mitschülern ein herzliches Lebewohl sagten.

2) An demselben Tage ward in Gegenwart der Oberschulbehörde eine Fachprüfung der drei untersten Classen in der deutschen Sprache abgehalten.

3) Am 27. November fand in der hiesigen Marienkirche eine vom Religionslehrer geleitete Abendmahlsfeier für das Gymnasium Statt, welcher am Abend des 26sten in der Aula des Gymnasiums eine gemeinsame Vorbereitung der Communicanten voranging.

4) Am 17. Februar geruhten Ihre Hoheit unsere gnädigste Herzogin Mitregentin das Carlsgymnasium mit Ihrem Hohen Besuche zu beehren und in einer mehrstündigen Anwesenheit von der Thätigkeit sämmtlicher Lehrer in den verschiedenen Classen Kenntniss zu nehmen. Wenn schon die fortdauernde Theilnahme, mit welcher Ihre Hoheit den Unterricht verfolgten, der sich theils um Leben und Kunst des Alterthums im Gegensatz mit der modernen Welt bewegte, theils durch chorische Recitationen und Declamation die Fülle des phonischen und rhythmischen Elements der alten Sprachen zu entfalten strebte und mit mehreren von dem Gymnasialchor ausgeführten Gesängen abwechselte, mit inniger Freude erfüllte, so wurde dieses Gefühl noch durch die gnädigen und huldvollen Worte gehoben, durch welche Ihre Hoheit die Höchste Zufriedenheit auszudrücken geruhten. Der feierliche Tag wird den Lehrern und Schülern des Carlsgymnasiums unvergesslich sein.

5) Am zweiten März wurde der Geburtstag Sr. Hoheit unseres gnädigsten Herzogs durch eine liturgische Andacht in der Aula des Gymnasiums gefeiert.

Ordnung des öffentlichen Examens,

Mittwoch den 1. April,

Morgens von 8—12 Uhr.

Gesang.

Sexta:	Latein	Cand. **Windschild.**
Quinta:	Rechnen	Lehrer **Wiele.**
	Geographie und Geschichte	Collaborator **Kilian.**
Quarta:	Griechisch	Predigtamtscand. **Körner.**
Tertia:	Französisch	Oberlehrer **Möller.**
Secunda:	Griechisch	Professor Dr. **Günther.**
Prima:	Mathematik	Dr. **Sühle.**

Die Zeichnungen der Schüler werden in dem Prüfungslocale ausgestellt werden.

Nach der öffentlichen Prüfung wird stattfinden

die Entlassung der Abiturienten,

wobei die Abiturienten **Carl Schulze** und **Carl Jacobi** in lateinischen Reden von der Anstalt Abschied nehmen werden. Mit gemeinschaftlichem Gesange enden die vormittäglichen Feierlichkeiten.

Nachmittags um drei Uhr wird der **Redeactus** in folgender Ordnung stattfinden.

I.

Der 23. Psalm von S. v. Neukomm: „Der Herr ist mein Hirt.“

Die Primaner Franz Herzog, Benno von Kügelgen, Friedrich von Hellfeld, Friedrich Schiele, Carl Schiele und Eduard Göppel lesen eine Scene aus dem Sommernachtstraum von Shakespeare (deutsch).

Der Abiturient Rudolph Müller leitet durch eine deutsche Rede (eigene Arbeit) die folgende Scene ein.

Die Primaner Max. Curtze, Emil Grosse und Emil Walter lesen eine Scene aus der Braut von Messina von Schiller.

Coro celebre „Alla trinità“ etc.

II.

Ode aus Horaz (I, 2) Jam satis terris etc.

Die Secundaner Carl Mosengeil, Theodor Siebert und Gustav Winselmann lesen eine Scene aus Minna von Barnhelm von Lessing.

Der Tertianer Wilhelm Fahrenhorst declamirt: Paris à cinq heures du matin par Desaugiers.

Der Quartaner	Emil Wolter	declamirt:	Der Spielmann von Fr. Rückert.
„ „	Alfred Kohl	„	Nadowessische Todtenklage von Fr. Schiller.
„ „	Adolph Löber	„	Cicero von Kopisch.

III.

Abschied vom Walde von F. Mendelssohn-Bartholdy.

Die Secundaner Ferdinand Breymann, Franz v. Trotha, Florian v. Thielau, Julius v. Hellfeld und Albert Hagemann lesen eine Scene aus dem Lustspiele: l'honneur et l'argent par Ponsard.

Der Quintaner	Richard Mohs	declamirt:	Der Hund und die Sau von Reinick.
„ „	Otto Breymann	„	Schneidercourage von W. Göthe.
„ „	Friedr. Würzler	„	Ziethen von Fontane.
„ „	Carl Bunge	„	Les deux voyageurs par Florian.
Der Sextaner	Adolph Gebler	„	Gottes Vatertreue von W. Hey.
„ „	Alb. Breymann	„	Spatzenausflug von Fr. Güll.
„ „	Johann. Bunge	„	Hoffnung von Geibel.

Schluss-Chor: Frühlingslied von Felix Mendelssohn-Bartholdy.

Mit der Censur und Versetzung wird Freitag den 3. April Vormittags die Schule geschlossen. Die Lectionen des Sommersemesters werden Dienstag den 20. April Morgens um 7 Uhr beginnen. Die neu aufzunehmenden Schüler haben sich, nach vorangegangener Anmeldung bei der Direction, Montag den 19. April, Nachmittags um 2 Uhr, versehen mit Schulzeugniss und Impfschein, im Schullocal zur Prüfung einzufinden.

Dr. Francke.

Nachmittags um drei Uh gender Ordnung stattfinden.

Der 23. Psalm von S. v. N Hirt.“

Die Primaner Franz Herz ch von Hellfeld, Friedrich Schiele, Carl Sch Scene aus dem Sommernachtstraum von Shakespea

Der Abiturient Rudolph M neArbeit) die folgende Scene ein.

Die Primaner Max. Curtz sen eine Scene aus der Braut von Messina von Schi

Coro celebre „Alla trinità“

Ode aus Horaz (I, 2) Jan

Die Secundaner Carl Mo stav Winselmann lesen eine Scene aus Minna von

Der Tertianer Wilhelm F eures du matin par Desaugiers.

Der Quartaner Emil Wol Rückert.
„ „ Alfred Ko age von Fr. Schiller.
„ „ Adolph L

Abschied vom Walde von

Die Secundaner Ferdin Florian v. Thielau, Julius v. Hellfeld und Al s dem Lustspiele: l'honneur et l'argent par Ponsard

Der Quintaner Richard au von Reinick.
„ „ Otto Bre n W. Göthe.
„ „ Friedr. W
„ „ Carl Bun par Florian.

Der Sextaner Adolph n W. Hey.
„ „ Alb. Bre Fr. Güll.
„ „ Johann.

Schluss-Chor: Frühlingsli holdy.

Mit der Censur und Ver tags die Schule geschlossen. Die Lectionen des Sommersemesters w m 7 Uhr beginnen. Die neu aufzunehmenden Schüler haben sich, r Direction, Montag den 19. April, Nachmittags um 2 Uhr, versehen chullocal zur Prüfung einzufinden.

Dr. Francke.

© The Tiffen Company, 2007
TIFFEN Gray Scale
R G B W G K C Y M
A 1 2 3 4 5 6 M 8 9 10 11 12 13 14 15 B 17 18 19